

"Wer um ein Warum weiß, erträgt fast jedes Wie"
Literatur und Sinnsuche:
Paulo Coelho und Viktor E. Frankl im Gespräch
- ein Seminar im Rückblick -

Abschlussarbeit für die Ausbildung
in Logotherapie und existenzanalytischer Begleitung

Lebe so, als ob du zum zweiten Mal
lebtest und das erste Mal alles so
falsch gemacht hättest, wie du es zu
machen - im Begriffe bist.

Viktor Frankl

Sebastian Schmidt

Brühl im März 2004

Eingereicht bei:
Susanne Jaeger-Gerlach
und Helmut Dorra

angenommen am:

von:

1	Das Seminarkonzept	5
1.1	Kontaktsuche	5
1.2	Ausschreibung, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Durchführung.....	5
1.3	Wahl der Lesetexte	6
1.4	Wiedergabe des Seminarkonzeptes in dieser Abschlussarbeit	6
2	Ablauf und Inhalt des Seminars.....	7
2.1	Allgemeine Einführung.....	7
2.2	Einladung zur Vorstellungsrunde	8
2.3	Wer war Viktor E. Frankl?	10
2.4	Ein literarisches Beispiel: Veronika	16
2.5	Das Menschenbild der LT	19
2.6	Das existentielle Vakuum.....	22
2.7	Wer ist Paulo Coelho?	32
2.8	Wie finde ich Sinn im Leben?	35
2.9	Sinn und Sinnfindung - was verstehen wir darunter?.....	44

Lebe so, als ob du zum zweiten Mal lebstest und das erste Mal alles so falsch gemacht hättest, wie du es zu machen - im Begriffe bist.¹

Viktor Frankl

1 Vorwort - drei Männer im Dialog

Bücher, die uns ergreifen, prägen uns. Menschen, die uns berühren, verändern uns. Ideen, die uns begeistern, möchten wir weitersagen.

Aus dieser Erfahrung heraus habe ich zwei Männer in den Mittelpunkt dieser Abschlussarbeit gestellt. Die Bücher dieser beiden - Viktor E. Frankl und Paulo Coelho - haben mich - den dritten im Dialog - sehr stark ergriffen, verändert und mich angeregt, davon weiter zu erzählen.

Viktor E. Frankls Name begegnete mir zuerst während meines Philosophie und Theologiestudiums in Erfurt. Unser Philosophieprofessor Prof.Dr. Konrad Feiereis gab uns im Wintersemester 198?? eine kurze Einführung in sein Denken.

Menschenbild und Ansatz seines therapeutischen Arbeitens haben mich spontan sehr stark angesprochen. Bei der nächsten Gelegenheit wünschte ich mir das Buch "Ärztliche Seelsorge", was auf widrigen Umständen auch die Hürden der deutsch-deutschen Grenze überwand. So konnte ich mehr von diesem faszinierenden Wiener Psychiater erfahren. Im Anschluss daran ließ ich - dank der gut sortierten Bibliothek der kirchlichen Hochschule - "... trotzdem Ja zum Leben sagen". Damit war eine Grundlage geschaffen, auf die ich Jahre später aufbauen konnte.

1997 war ich auf der Suche nach einer Zusatzausbildung, die meine beraterisch - seelsorgerliche Kompetenz erweitert. Ich arbeitete als Jugendseelsorger im Bistum Görlitz in der Jugendbildung. Die Frage, ob ich ein Leben lang die versprochene Ehelosigkeit halten könne, bewegte mich in dieser Zeit auch. Als ich im Herbst 1998 die Ausbildung bei Susanne Jäger-Gerlach und Günther Funke begann, war es ein folgerichtiger Schritt aus meiner bisherigen Biografie heraus. Hier wurde ich intensiv und professionell mit den Gedanken Viktor E. Frankl und der Anwendung seines Denkens in der Praxis vertraut gemacht. Parallel dazu wuchs die Entscheidung, aus dem Dienst der Kirche auszusteigen und andere Wege zu gehen. Ein Jahr in Wien

¹ Viktor E. Frankl, Ärztliche Seelsorge. Frankfurt am Main: Fischer, 1987, 109.

führte mich nicht nur auf die Spuren Viktor E. Frankls, sondern war auch die Zäsur, die einen neuen Abschnitt meines Lebens markierte.

Paulo Coelho ist der andere Mann, der in dieser Abschlussarbeit eine Würdigung erfährt. Ihm begegnete ich zuerst 1996 in seinem Bestseller "Der Alchimist". Auf der Suche nach einem guten Stoff für die Eröffnungsveranstaltung der nächsten Jugendwallfahrt war ich durch eine Kollegin auf dieses Buch gestoßen. Im Suchen der jungen Hauptperson fand ich mich wieder. Die Worte des Melchisedek waren für mich geschrieben: "Unsere einzige Verpflichtung besteht darin, den persönlichen Lebensplan zu erfüllen. Alles ist in Einem. Und wenn du etwas ganz fest willst, dann wird das gesamte Universum dazu beitragen, daß du es auch erreichst."²

Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse, Weggang von Cottbus, Leben in Wien, Kennenlernen meiner Frau, Umzug ins Rheinland und Suche nach einer neuen Arbeit - all das waren Antworten auf die Fragen meines Lebens. Dabei war ich mir gewiss, dass das Universum - das Leben - Gott - wie ich als Glaubender sage, dazu beigetragen haben, glücklich zu werden.

Verständlich, dass ich in diesem Kontext auch die anderen Bücher von Paulo Coelho gelesen habe. Das Buch "Veronika beschließt zu sterben" gab mir die Anregung für ein Seminar. Wollte ich doch meine Begeisterung für Coelho's Bücher und die Gedanken von Viktor E. Frankl an andere weitergeben.

Von diesem Seminar erzählt diese Abschlussarbeit.

² Paulo Coelho, Der Alchimist. Zürich: Diogenes 1996, 29.

2 Das Seminarkonzept

2.1 Kontaktsuche

Als ich 2001 von Wien nach Brühl kam, waren meine Kontakte relativ gering. Ich wurde auf die Katholische Familienbildungsstätte Bonn und auf die Arbeit des Hospizvereines Brühl e.V. aufmerksam. Beiden bot ich meine Mitarbeit als Referent für Bildungsveranstaltung an. So ergab sich eine Zusammenarbeit. Auf diesem Hintergrund entstand das hier vorgelegte Seminarkonzept.

In die Katholischen Familienbildungsstätte Bonn kommen Interessierte zu Abendvorträgen und Seminaren. Ein Verzeichnis in jedem Semester informiert über die Angebote und es erfolgt eine verbindliche schriftliche Anmeldung und die Bezahlung eines geringen Kostenbeitrags. So weiß der Referent auch, mit wievielen Teilnehmern er rechnen kann.

Bei einem Kontaktgespräch mit der Leitung der Familienbildungsstätte bot ich ein Seminar mit Gedanken von Viktor E. Frankl im Gespräch mit dem Buch von Coelho "Veronika beschließt zu sterben an". Es wurde in das Wintersemesterprogramm 2002 aufgenommen.

Auch der Hospizverein Brühl e.V. verfügt über ein umfangreiches Angebot, weil er mit den anderen Hospizvereinen im Rhein-Erftkreis vernetzt ist. Hier wurde das Seminar in das Jahresprogramm 2003 aufgenommen. Durch die verbindliche Voranmeldung weiß auch hier der Referent, mit wievielen Teilnehmern er rechnen kann. Ausgeschrieben war das Seminar für 10 Teilnehmer, aufgrund guter Nachfrage wurde die maximale Teilnehmerzahl dann auf 16 erweitert. Hintergrund der Begrenzung war die Raumsituation beim Hospiz Brühl e.V.

2.2 Ausschreibung, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Durchführung

Beide Seminare wurden mit dem indentischen Text ausgeschrieben:

"Wer um ein Warum weiß, erträgt fast jedes Wie"
Literatur und Sinnsuche: Paulo Coelho und Viktor E. Frankl im Gespräch

Menschen zu allen Zeiten fragen nach dem Warum des Lebens. Manchen ist abhandengekommen, sie resignieren. Doch es lohnt sich danach zu suchen. Ein Bestseller von Paulo Coelho kann uns Helfer beim Suchen nach Wegen sein. Der Dichter beschreibt in seinem Buch "Veronika beschließt zu sterben" eine junge Frau, die mit 24 Jahren ihr Leben für abgeschlossen hielt, sie beschließt zu sterben.

Ein anderer Helfer dabei wird uns V.E.Frankl sein, der als Wiener Arzt zum Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse wurde, für ihn war die Erkenntnis prägend: Trotzdem ja zum Leben sagen.
Eigene Erfahrungen sollen dabei mit eingebracht werden und damit zur Bereicherung des Nachdenkens beitragen.
Die Kenntnis der Literatur wird nicht vorausgesetzt!

Die Literatur für das Seminar bot ich in Kommission von der örtlichen Buchhandlung an.

In der Familienbildungsstätte wurde das Seminar über 4 Abende mit je drei Unterrichtsstunden von 20.00 Uhr bis gegen 22.15 Uhr durchgeführt.

Beim Hospizverein war es als Tagesveranstaltung an einem Samstag von 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr angesetzt.

Gemeinsam war die inhaltliche Vorgabe der Texte, die im Verlauf der Arbeit vorgestellt werden. Die Gespräche und Übungen waren auch gleich.

Unterschiedlich war der Akzent der Auseinandersetzung, der bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern im Hospizverein auch stark auf ihre Begleitung Sterbender ausgerichtet war.

2.3 Wahl der Lesetexte

Bei der Auswahl der Lesetexte von Viktor E. Frankl war es wichtig, möglichst verständliche und zum Thema passende Abschnitte aus seinen Werken zu wählen. Zentrale Texte wurden aus "... trotzdem Ja zum Leben sagen", "Das Leiden am sinnlosen Leben - Psychotherapie für heute" und einem kurzen Absatz aus der "Ärztlichen Seelsorge" entnommen.

Die Auswahl beim Buch von Coelho war einfacher. Zum Seminarthema passende Absätze wurden - meist von Teilnehmerinnen gelesen. Der Rest der Handlung wurde vom Autor dieser Arbeit erzählt.

2.4 Wiedergabe des Seminarkonzeptes in dieser Abschlussarbeit

Um die Lesbarkeit dieser Arbeit zu erhalten, verzichte ich auf eine Differenzierung zwischen den beiden durchgeführten Seminaren. Es wird also nur ein Seminar vorgestellt, das eine Zusammenfassung beider Seminare darstellt.

Der wiedergegebene "gesprochene" Text ist nur eine Vorformulierung. Aus der Erfahrung von Predigten, Seminaren und Vorträgen heraus, hat es sich bewährt, ganze Sätze zu formulieren und niederzuschreiben. Damit ist ein Text festgehalten, an dem es sich leichter orientieren lässt, auch wenn das Manuskript dann kaum so

verwendet wird, wie es geschrieben wurde. Da es keine Tonbandaufzeichnungen gibt, konnte es auch keine Überarbeitung nach dem gesprochenen Wort geben. Da es sich um ein Seminar handelt, in dem das Kennenlernen der Gedanken von Viktor E. Frankl und Paulo Coelho im Mittelpunkt steht, ist diese Arbeit sehr stark von Zitaten dominiert. Zur besseren Lesbarkeit sind alle längeren Zitate einzeilig und eingerückt, die in der Gruppe gemeinsam gelesen wurden. Zitate, die der Autor in den Vortrag eingebaut hat, sind im Fließtext verblieben. In diesen Zitaten wird auch darauf verzichtet die Zeichen der wörtlichen Rede der Zitationsweise anzupassen. So können die gesprochenen von den gedanklichen Stellen weiterhin unterschieden werden.

Erläuterungen des Autors zu Seminarinhalten, Seminarverlauf oder Zitaten werden in kursiver Schrift gesetzt. Hier nimmt der Autor die Rolle des Beobachters ein.

Beiträge der Teilnehmer sind so anonymisiert in die Arbeit integriert, dass die vertrauensvolle Atmosphäre der Seminare nicht durch die Wiedergabe in dieser Arbeit im Nachhinein unterlaufen wird.

3 Ablauf und Inhalt des Seminars

3.1 Allgemeine Einführung

Vor einer Vorstellung des Referenten oder der Teilnehmer begann das Seminar mit einer Geschichte. So sollte auf das Erzählende des Seminars vorbereitet werden.

Der Grund: Die Teilnehmer werden im weiteren Verlauf mit der Biographie Frankls und Coelho vertraut gemacht. Desweiteren steht ein erzählender Roman Coelho und das aus der persönlichen Erfahrung des Konzentrationslagers und der Arbeit als Therapeut von Frankl im Mittelpunkt.

Eine Geschichte als Einstimmung:

Schmerzen und ihre Gründe

Ein mächtiger, von Rückenschmerzen geplagter Herrscher rief einen heiligen Pater zu sich, von dem es hieß, er besitze heilende Kräfte, damit er ihm helfe. »Gott wird Euch helfen«, sagte der heilige Pater. »Doch zuvor wollen wir versuchen, den Grund dieser Schmerzen zu verstehen. Die Beichte hilft dem Menschen, seinen Problemen ins Angesicht zu sehen.«

Und der Priester begann, den König über sein Leben auszufragen, angefangen damit, wie er mit seinen Nächsten umging, bis hin zu den Sorgen seines Reiches wollte er alles wissen. Der König, den es verdroß, über seine Probleme nachzudenken, wandte sich an den heiligen Mann:

»Ich möchte darüber nicht sprechen. Bringt mir jemanden, der mich heilt, ohne Fragen zu stellen.«
Der Pater ging und kam eine halbe Stunde später mit einem anderen Mann zurück.
»Hier habt Ihr, was Ihr braucht«, sagte er. »Mein Freund ist Tierarzt. Er redet nicht mit seinen Patienten.«³

Ich freue mich, dass Sie sich zu diesem Seminar angemeldet haben, um über das Leben nachzudenken.

Dazu gehört auch selbst Fragen zu stellen und Fragen, die das Leben uns stellt, zu beantworten, zumindest nach Antworten zu suchen.

Die Fragen "Warum und wozu" beschäftigen Mensch seit Jahrhunderten, wir haben zwei Wegbegleiter durch den heutigen Tag: Viktor E. Frankl und Paulo Coelho.

Doch bevor wir mit dem Inhalt beginnen ein paar Vorbemerkungen:
Denen, die mich noch nicht kennen, möchte ich mich kurz vorstellen:

Hier nur die Stichworte meiner persönlichen Vorstellung:

*1965, Görlitz, Studium Philosophie und Theologie in Erfurt, 1989 Arbeit in der Jugendpsychotherapie, Ausbildung in Neuzelle abgeschlossen, Arbeit als Seelsorger in Hoyerswerda, dann von 1994 - 2000 Jugendseelsorger in Cottbus, ein Jahr Aufenthalt in Wien, 1998 Ausbildung als Logotherapeut, Arbeit bei Bundesanstalt für Arbeit als Berater für Abiturienten. Nebenberufliche Beratung und Bildungsarbeit.

Danach folgten noch organisatorische Hinweise zum Seminarablauf.

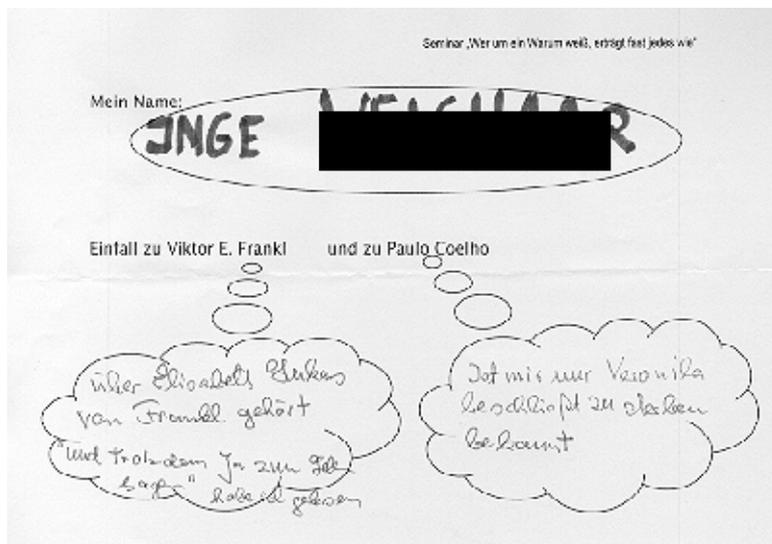
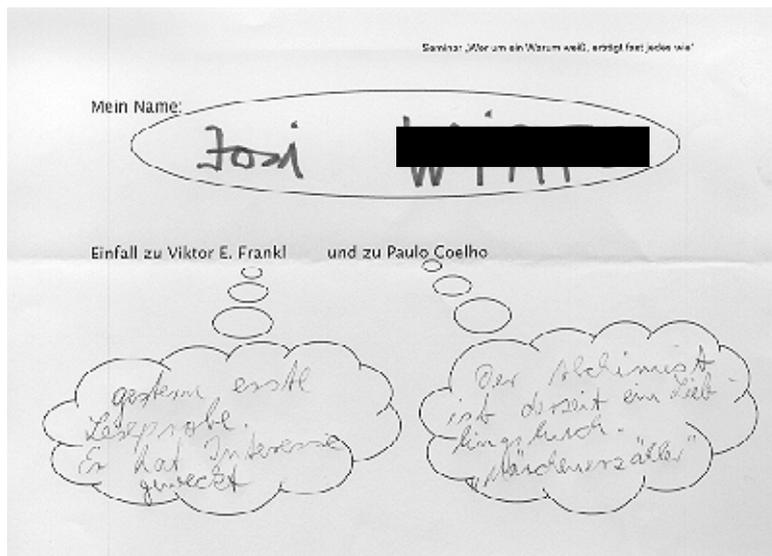
3.2 Einladung zur Vorstellungsrunde

Jeder Teilnehmer erhielt ein DIN A5 Blatt, das mit einem Feld für den Namen und Wolken für Einfälle zu Viktor E. Frankl und Paulo Coelho versehen war.

Ihren Namen kennen Sie sicher. Wenn Ihnen zu den Namen Frankl und Coelho etwas einfällt, schreiben Sie es dazu, wenn nichts da ist ein Fragezeichen.

³ Paulo Coelho, Unterwegs. Zürich: Diogenes 1999, 27f.

Hier zwei Beispiele für die Ergebnisse.



Die Mehrheit der Teilnehmer kannte Viktor Frankl nicht, wusste aber, dass Paulo Coelho brasilianischer Schriftsteller ist. Im Folgenden werden die Ergebnisse aus dem Seminar im Hospizverein wiedergegeben. Die Arbeitsblätter im anderen Seminar haben die Teilnehmer behalten.

Ergebnisse zu Viktor Frankl:

- Logotherapie (Elisabeth Lukas)
- ist mir schon vorgekommen, weiß aber nicht mehr. Psychologe?
- Bergsteiger - lebensnahe Fernblicke
- Im Leiden Sinn sehen
- Er war Neuropsychologe. Für ihn war wichtig, dass jeden Mensch einen Sinn finden im Leben.
- Gestern erste Leseprobe. Er hat Interesse geweckt.

- über Elisabeth Lukas von Frakl gehört - "und trotzdem Ja zum Leben sagen" habe ich gelesen

Ergebnisse zu Paulo Coelho:

- Der Alchimist ist derzeit ein Lieblingsbuch. "Märchenerzähler"
- Ist mir nur Veronika beschließt zu sterben bekannt
- "er öffnet Türen" mit Gedanken und Texten.
- Südamerikaner bis heute unbekannt
- Fantastisch
- berühmter brasilianischer Schriftsteller. Rio de Janeiro. Santiago de Compostella. "Veronika beschließt zu sterben"
- Schriftsteller, aber nicht gelesen.
- spannende lebensbejahende Literatur - weiterführend
- Der Alchimist. Leben in der Wüste
- Er ist ein Brasilianer. Er konnte sein Lebenstraum verwirklichen.

Vielen Dank für diese vielseitige und interessante Vorstellungsrunde. Besonders für all jene, die weder Frankl noch Coelho kennen, hoffe ich dass am Ende des Seminars Neugierde auf ihre Bücher gewachsen ist.

Wie komme ich zu gerade diesem Thema: die Gedanken der Logotherapie und Existenzanalyse sind mir so kostbar geworden, dass ich sie gern weitergeben möchte. Das ist der eine Teil. Zum anderen: Der Schriftsteller Paulo Coelho ist mir auf seine einfache und doch tiefe Art sehr wichtig geworden. Beide in einem Seminar ins Gespräch zu bringen, fand ich reizvoll und ich hoffe, Sie auch.

An dieser Stelle erst wurde der eigentliche Verlauf des Seminars vorgestellt.

Was erwartet Sie heute inhaltlich:

- Einführung in das Denken von Viktor E. Frankl
- Lesen von Abschnitten aus Coelho's Veronika (Buch nicht komplett gelesen)
- Austausch von Gedanken / Gespräch erwünscht
- 30' Film über Viktor Frankl

3.3 Wer war Viktor E. Frankl?

In der Ausschreibung haben Sie gelesen, dass Viktor E. Frankl der Begründer der Logotherapie (LT) und Existenzanalyse (EA) ist. Diese Begriffe möchte ich gern im ersten Teil unseres Seminars erklären.

Als Kurzfassung zur Orientierung, wo die Begriffe hingehören, gilt: LT und EA ist eine sinnzentrierte Richtung der Psychotherapie.

Doch damit können Sie noch nicht sehr viel anfangen.

Schauen wir deshalb auf den Begründer auf Viktor E. Frankl.

Viktor Frankl wurde 1905 in geboren. Schon als Gymnasiast bewegte ihn der damalige Trend den Menschen zu reduzieren. Er sah eine große Gefahr darin, dass die Wissenschaft den Menschen reduziert, ihn versachlicht und entpersönlicht. Man nennt dies wissenschaftlichen Reduktionismus. So erzählt er selbst, wie er in einer Unterrichtsstunde mutig gegen den Nihilismus eines Professors aufstand, der den Menschen nur als Oxidationsprozess darstellte. Er wurde zum Anwalt, ja zum Kämpfer für eine umfassende Menschlichkeit und schließlich zum Vordenker des Menschlichen in der Psychotherapie.

Bereits während der Gymnasialzeit las er Arbeiten von Sigmund Freud⁴ und stand sogar im Briefwechsel mit ihm. Zugleich war er gesellschaftspolitisch aktiv und wurde Obmann der sozialistischen Mittelschüler Österreichs. In dieser Funktion beschäftigte er sich mit den Ideen von Marx und Lenin, die aber auf sein Werk keinen besonderen Einfluss ausübten. Gesellschaftlich wurde Frankl als Student aktiv. Er organisierte in Wien und in anderen Städten Jugendberatungsstellen, an denen Jugendliche in seelischen Krisen und Nöten unentgeltlich beraten wurden, und er selbst war auch als Berater tätig.

Nach dem Abitur, das in Österreich Matura heißt, studierte er Medizin und fühlte sich besonders von der Psychiatrie angezogen. Freud ließ sogar eine kurze Arbeit des siebzehnjährigen Frankl in einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift veröffentlichen.⁵

Zwischen den beiden großen Wiener Schulen der Psychotherapie, der Schule der Psychoanalyse Freuds und der Schule der Individualpsychologie Alfred Adlers⁶, in den zwanziger Jahren entstand ein Rivalitätskampf, in den Frankl mit hineingezogen wurde. Frankl erkannte: Freud hatte mit der Aufdeckung der verdrängten Aspekte menschlicher Sexualität eine wichtige Rolle gespielt. Aber dessen einseitig naturalistisches Menschenbild war kritikwürdig. Der Mensch ist mehr als ein Apparat, der vom Lustprinzip bzw. von übergreifenden Homöostase - Prinzip (Ausgleich im Triebleben) beherrscht wird.

⁴ 1856 - 1939

⁵ "Zur Entstehung der mimischen Bejahung und Verneinung" in: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 1924

⁶ 1870 - 1937

Adler war Schüler Freuds und hatte sich von ihm getrennt und eine eigene Gruppe von jungen Interessierten um sich gesammelt. Ihnen schloss er sich an. Besonders die Betonung der persönlichen Verantwortlichkeit sprach Frankl an. Adler setzte aber auf die ausschließliche Betonung der biologischen und sozialen Werte, was Frankl ablehnte. Beiden also, der Psychoanalyse wie der Individualpsychologie, warf er eine verkürzte Sicht des Menschen vor.

Beide berücksichtigten ein wesentliches humanes Phänomen nicht: Die Suche des Menschen nach dem Sinn seiner Existenz. Den Sinn suche ich aber nicht in meiner Psyche oder im Körper, sondern - so erkannte Frankl - in meiner geistigen Dimension. Eine Dimension, die dem Menschen die Möglichkeit eröffnet in Freiheit und Verantwortung zu leben. Auch bei zum Beispiel biologischen, psychischen oder gesellschaftlichen Einschränkungen oder Unfreiheiten, es bleibt ein Rest Freiheit und Verantwortung, die es zu gestalten gilt. Genau diese Erkenntnis nahm die bisherige Psychotherapie zu wenig wahr. Die offen geäußerte Kritik war der Anlaß, daß Adler 1927 auf Frankls "Exkommunikation" drängte.

Rudolf Allers, dessen Schüler er war, machte ihn auf Max Schelers⁷ Phänomenologie aufmerksam. Bei Scheler fand Frankl die philosophischen Grundlagen, die Logotherapie zu entwickeln. So konnte er sich von auch von der ersten und zweiten Wiener analytischen Schule loslösen und abgrenzen. Aus den tiefenpsychologischen Schulen ausgeschlossen, entwickelte Frankl eine: "Höhenpsychologie".

"Man hat den Ausdruck Tiefenpsychologie geprägt, wo aber bleibt die Höhenpsychologie, die nicht nur den Willen zur Lust sondern auch den Willen zum Sinn mit einbezieht in ihr Gesichtsfeld?"⁸.

So forderte Frankl schon in den zwanziger Jahren eine "Logotherapie" - ein "Heilen auf Sinn ausgerichtet".

Eine sprachliche Anmerkung:

In "Logotherapie" ist das griechische Wort "Logos" enthalten, das "Wort", "Sinn", "Anfang" heißen kann. Nicht zu verwechseln - was oft geschieht - mit Logopädie - der Behandlungen von Sprachstörungen.

⁷ 1874 - 1928

Seit 1933 gebrauchte er auch die Bezeichnung "Existenzanalyse" - das "allumfassende Leben in den Blick nehmen", könnten wir das übersetzen.

1938 schrieb Frankl Beiträge für verschiedene Zeitschriften. Er kritisierte die Psychoanalyse und Individualpsychologie nicht nur wegen ihrer Einseitigkeit, sondern auch wegen der Einschränkung der phänomenalen Wirklichkeit.

Im Unterschied zu Freud, der den Willen zur Lust, und zu Adler, der den Willen zur Macht als primäre Motivation des Menschen sah, war für Frankl der Mensch das Wesen, dem es letztlich und eigentlich um Sinn in seinem Leben geht. An der Sinnerfüllung kann der Mensch seine personale Existenz erst eigentlich erfüllen.

Folgendes Tafelbild entstand:

Freud	Wille zur Lust → Homöostase
Adler	Wille zur Macht → Minderwertigkeitskomplex
Frankl	Sinn im Leben → Mensch ist frei und verantwortlich

Frankl entwickelte damit ein völlig neues anthropologisches Konzept gegen die traditionellen Formen psychotherapeutischen Denkens.

Er betonte immer wieder: Der Mensch ist frei, aber im Verantwortlichsein liegt der Sinn dieser menschlichen Freiheit. Der Mensch ist nicht frei von Bedingungen, sondern er hat die Freiheit zur Stellungnahme den Bedingungen gegenüber. Er kann sich den Bedingungen unterwerfen oder sich frei verhalten.

Und das bedeutet nicht, dass der Mensch frei von etwas ist, sondern dass er frei zu etwas ist, er kann sich entscheiden und die bestmögliche Entscheidung treffen und handeln. So verwirklicht er Sinn in seinem Leben.

Wichtig ist, die Zeit zu bedenken, in denen Frankl diese Gedanken entwickelt. Der Totalitarismus in einer seiner schlimmsten Form zeigt sich. Zum Stichwort "Totalitarismus" werden wir später noch mehr hören.

⁸ Ärztliche Seelsorge, 26.

Frankl erlebt als Arzt das Fehlen einer seelischen Betreuung der Patienten. Jede Arztes solle "ärztliche Seelsorge" (Buchtitel 1946) betreiben, um dem Wesen des Menschen zur Entfaltung zu verhelfen.

Mit diesem Ansatz begann er ein Programm der Logotherapie als einer Behandlungsform zu entwickeln. Darin haben auch philosophische Erörterungen und weltanschaulicher Argumente Platz. Er wollte nicht dem Patienten bestimmte Wertvorstellungen aufdrängen oder ihm den Sinn "einreden" - ganz nach dem Motto mancher Bücher heute "Denke positiv!". Das Verantwortlichsein allerdings war eine Prämisse, die er als Grundvoraussetzung nicht zur Disposition stellte.

Als die Nazionalsozialisten in Österreich die Macht übernommen hatten, blieb Frankl von der Deportation verschont. Als Primarius - sprich: Chefarzt - des jüdischen Rothschild-Spitals waren er und seine Angehörigen vorläufig noch vom Schicksal der anderen jüdischen Bürger Wiens verschont. Der Schutz seiner Eltern war ihm wichtig, deshalb blieb auch er in der Stadt. Ein Visum in die Schweiz nutzte er nicht, weil es nur für ihn die Rettung bedeutet hätte und nicht für seine Eltern.

Als das Krankenhaus dann auch aufgelöst wurde, kamen er und seine Familie ins Konzentrationslager. Nur seine Schwester war vorher schon nach Australien ausgewandert.

Die größte Kostbarkeit, die er besaß, nahm er mit: das Buchmanuskript "Ärztliche Seelsorge". Er hatte es bei der Verhaftung und auf den Wegen von einem Lager ins nächste dabei. Später im KZ verlor er es. In den zweieinhalb Jahren, die er in vier Lagern verbrachte, erlebte er was Naturwissenschaft und Technik auch zeigen können: Die Menschenwürde traten die Nazis mit Füßen. Der Mensch wurde reduziert als billiges Werkzeug, er war Kanonenfutter für den Krieg ohne Rücksicht auf Verlust und im KZ auch noch Versuchsobjekt im kaum vorstellbarer Weise. Hier erlebte Frankl den Reduktionsismus pur - der Mensch kalt und zynisch als reines "Mittel zum Zweck" missbraucht.

Die unsäglichen Qualen bezeichnet Frankl als sein "experimentum crucis"⁹, Erprobung des Kreuzes. Aber er gab sich selbst nicht auf. Sein "Ja" zum Leben war das "trotzdem", das er später als die "Trotzmacht des Geistes" bezeichnen wird.

⁹ vgl.: Viktor E. Frankl, Was nicht in meinen Büchern steht. München: Quintessenz 1995, 75.

Dieses "trotzdem Ja zum Leben sagen" verleiht der Logotherapie eine besondere Glaubwürdigkeit. Wesentliche Stichworte seiner Theorie, die hier "erlitten" wurde, sind Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz. Auf beide zentralen Begriffe werden wir noch eingehen.

Vorher in Wien waren es theoretische Überlegungen des Psychiaters, der in der Auseinandersetzung mit anderen Schulen der Psychotherapie steht. Hier wurde seine "ärztliche Seelsorge" unter extremen Härtebedingungen "getestet". In der größten uns vorstellbaren Unfreiheit suchte Frankl nach dem Rest von Freiheit und Verantwortung und so nach dem Sinn auch in dieser Situation.

Trotz Hunger, Kälte, Entwürdigung, Ungerechtigkeit, Ungewissheit, Krankheit und Aussichtslosigkeit blieb ihm ein Wozu zum Überleben:

- Er wollte seine Frau und seine Eltern wiedersehen,
- das verlorene Manuskript der Logotherapie noch einmal neu schreiben,
- und als gläubiger Mensch war ihm das Leben heilig.

Originalton Frankl: "Was mich persönlich anlangt, bin ich überzeugt, daß zu meinem eigenen Überleben nicht zuletzt meine Entschlossenheit beigetragen haben mag, das verlorene Manuskript zu rekonstruieren. Ich begann damit, als ich an Fleckfieber erkrankt war und mich des Nachts wachhalten wollte, um nicht einem Gefäßkollaps zu erliegen. Zu meinem 40. Geburtstag hatte mir ein Kamerad eine Bleistiftstummel geschenkt und ein paar winzige SS-Formulare herbeigezaubert, auf deren Rückseite in nun - hoch fiebernd - stenographische Stichworte hinkritzelte, mit deren Hilfe ich die "Ärztliche Seelsorge" eben zu rekonstruieren gedachte."¹⁰

Als er nach diesen harten Lagerjahren nach Wien zurückkehrte, erfuhr er vom Tod seiner Frau, seiner Mutter, seines Bruders und vieler Freunde. Erneut war er angefragt, zum Wert seiner Existenz Stellung zu nehmen. In Interviews gab er auch unumwunden zu, dass er in dieser Phase seines Lebens auch über einen Suizid nachgedacht hat.

Frankl wurde Vorstand der Neurologischen Abteilung des Wiener Allgemeinen Poliklinik. Bis 1970 hat er sie geleitet. 1947 heiratete er die Krankenschwester Eleonore Katharina Schwindt. 1949 wurde seine Tochter Gabriele geboren. Als 67jähriger nahm er noch Flugunterricht in Kalifornien.

¹⁰ Was nicht in meinen Büchern steht, 75f.

Mehr als ein halbes Jahrhundert wirkte er als Wissenschaftler, Arzt und Psychotherapeut. Seine Veröffentlichungen erzählen etwas von dieser großen Schaffenskraft und zugleich von der guten Zusammenarbeit mit seiner Frau, die ihm auch Sekretärin und Beraterin war. So wurden er, seine Werke und seine geliebte Frau Elly in der ganzen Welt bekannt.

Beeindruckend ist die überaus aktive Vortragstätigkeit im Ausland: Vorträge und Vorlesungen an 208 Universitäten in der ganzen Welt. An 29 Universitäten der Welt erhielt er die Ehrendoktorwürde. Immer trat er als Anwalt der Menschlichkeit, der unbedingten Würde und der Verantwortlichkeit des Menschen auf. "Seit Auschwitz wissen wir, wessen der Mensch fähig ist. Und seit Hiroshima wissen wir, was auf dem Spiele steht", sagte er.

Der Mensch ist in seinem Wesen auf Sinn hin angelegt.

Im Wintersemester 1997 hielt er in Wien seine letzte Vorlesung und am 2. September 1997 starb er in Wien. Sein bescheidenes Grab ist auf dem jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofes. Ein Ehrenbegräbnis lehnte der Wiener Ehrenbürger genauso ab wie Titel auf dem Grabstein.

Soweit der Lebenslauf eines Mannes, der im englischsprachigen Raum mehr Aufmerksamkeit gefunden hat, als im deutschsprachigen Raum.

3.4 Ein literarisches Beispiel: Veronika

Bevor wir uns den in der Biographie Frankl angedeuteten Inhalten widmen, möchte ich mit Ihnen aus Coelho's Buch lesen. Vielleicht entdecken Sie schon beim Hören der ersten Seiten aus "Veronika beschließt zu sterben" Parallelen. Lauschen Sie mit dem inneren Ohr nach der Freiheit und Verantwortung, nach der Suche nach Sinn, wie es in diesem Roman beschrieben ist.

Coelho beginnt auch dieses Buch - wie übrigens alle seine Romane mit einem Bibelzitat - hier aus dem 10. Kapitel des Lukasevangeliums.

Siehe, ich habe euch Vollmacht verliehen, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen.
Lukas, 10:19

Am 11. November 1997 entschied Veronika, jetzt sei es - endlich - an der Zeit, sich das Leben zu nehmen. Sie machte ihr Zimmer sauber, das sie in einem Kloster gemietet hatte, stellte die Heizung ab, putzte die Zähne und legte sich aufs Bett.

Sie nahm die vier Schachteln mit den Schlaftabletten vom Nachttisch. Lieber wollte sie eine Tablette nach der anderen nehmen, anstatt sie zu zerdrücken

und in Wasser aufzulösen, da schließlich zwischen Absicht und Umsetzung einer Absicht ein himmelweiter Unterschied besteht und sie sich die Freiheit bewahren wollte, es sich auf halbem Weg noch einmal anders überlegen zu können. Doch mit jeder heruntergeschluckten Tablette wurde sie sich ihrer Sache sicherer: Nach fünf Minuten waren alle Schachteln leer.

Da sie nicht genau wußte, wie lange es dauern würde, bis sie das Bewußtsein verlor, hatte sie neben sich auf dem Bett die neuste Ausgabe des französischen Männermagazins Homme, die gerade erst in der Bibliothek eingetroffen war, in der sie arbeitete. Sie war beim Durchblättern der Zeitschrift zufällig auf einen Artikel über ein Computerspiel von Paulo Coelho gestoßen. Sie hatte den brasilianischen Schriftsteller bei einem Vortrag im Hotel Grand Union kennengelernt und ein paar Worte mit ihm gewechselt. Beim Abendessen, zu dem sie Coelho's Verleger sogar eingeladen hatte, ergab sich in der großen Runde jedoch keine Gelegenheit für ein Gespräch mit ihm.

Weil sie den Autor kennengelernt hatte, dachte sie, er sei auch Teil ihrer Welt, und etwas über seine Arbeit zu lesen würde ihr bestimmt helfen, sich die Zeit zu vertreiben. Während sie auf den Tod wartete, begann Veronika über ein Computerspiel zu lesen, etwas, das sie im Grunde überhaupt nicht interessierte. Aber das war typisch für sie. Ihr ganzes Leben hatte sie den Weg des geringsten Widerstands beziehungsweise das Nächstliegende gewählt, wie zum Beispiel jetzt diese Zeitschrift.

Die Beruhigungsmittel hatten sich in ihrem Magen noch nicht aufgelöst, aber Veronika war von Natur aus passiv. Bereits die erste Zelle jedoch riß sie unverhofft aus ihrer Lethargie und führte dazu, daß sie zum ersten Mal überlegte, ob an dem Modeausdruck "nichts auf dieser Welt geschieht zufällig" nicht doch etwas Wahres sei.

Wieso dieser erste Satz gerade jetzt, da es ans Sterben ging? Welche verborgene Botschaft starrte ihr da entgegen, sofern es überhaupt so etwas wie verborgene Botschaften gibt und nicht einfach Zufälle.

Unter einem Bild aus diesem Computerspiel leitete der Journalist sein Thema mit der Frage ein: "Wo liegt Slowenien?"

'Keiner weiß, wo Slowenien liegt, dachte sie. 'Nicht einmal das.'

Doch Slowenien gab es, und es lag dort draußen, hier drinnen, in den Bergen ringsum und auf dem Platz vor ihrem Fenster: Slowenien war ihre Heimat.

Sie legte die Zeitschrift zur Seite. Warum sollte sie sich jetzt über eine Welt aufregen, die nichts von Slowenien wußte: Die Ehre ihrer Nation ging sie nichts mehr an. jetzt galt es, stolz auf sich selbst zu sein, sich zu ihrer Tat zu gratulieren, dazu, daß sie endlich den Mut gefunden hatte, dieses Leben zu verlassen: Welch eine Freude! Und sie tat es so, wie sie es sich immer ausgemalt hatte - mit Tabletten, die keine sichtbaren Spuren hinterlassen.

Veronika hatte fast sechs Monate gebraucht, um sich die Tabletten zu besorgen. Sie hatte schon geglaubt, es nie zu schaffen, schon überlegt, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Doch auch wenn dies ein blutiges Zimmer bedeutet und die Nonnen verwirrt und bekümmert hätte, verlangt ein Selbstmord, daß man zuerst an sich und dann erst an die anderen denkt.

Wenn irgend möglich sollte ihr Tod unspektakulär ausfallen, doch wenn es sich nicht umgehen ließ, würde sie sich eben die Pulsadern aufschneiden - und die Nonnen müßten dann halt das Zimmer säubern und dann schnellstens

das Ganze vergessen. Sonst würde es schwierig werden, das Zimmer wieder zu vermieten; Jahrtausendwende hin oder her - die Leute glaubten immer noch an Gespenster.

Natürlich könnte sie sich auch von einem der wenigen hohen Häuser Ljubljanas stürzen. Doch würde das ihren Eltern nicht noch zusätzliches Leid bescheren? Zu dem Schock über den Tod der Tochter käme noch die Zumutung, die verstümmelte Leiche identifizieren zu müssen: Nein, das war noch schlimmer, als zu verbluten, denn es würde zwei Menschen, die doch nur das Beste für sie wollten, völlig zerstören.

Daran, daß ihre Tochter tot war, würden sie sich am Ende gewöhnen. Doch über einen zertrümmerten Schädel würden sie nicht hinwegkommen.

Sich erschießen, sich von einem Hochhaus stürzen, sich erhängen, das alles paßte nicht zu ihrer weiblichen Natur. Wenn Frauen sich umbringen, greifen sie zu romantischeren Mitteln, wie sich die Pulsadern durchschneiden oder eine Überdosis Schlafmittel nehmen. Verlassene Prinzessinnen und Hollywoodstars haben es ihnen vorgemacht.

Veronika wußte, Leben bedeutete, immer den richtigen Augenblick zum Handeln abzapfen. Und so war es dann auch gewesen; zwei ihrer Freunde, die sich ihre Klagen darüber, daß sie nicht einschlafen konnte, zu Herzen nahmen, hatten ihr jeder zwei Schachteln einer starken Droge besorgt, die die Musiker einer Disko in der Stadt nahmen. Veronika hatte die vier Schachteln eine Woche lang auf ihrem Nachttisch liegen gehabt, mit dem nahenden Tod geflirtet und sich ohne irgendwelche Sentimentalität von dem verabschiedet, was man Leben nennt.

Jetzt war sie zwar glücklich darüber, bis zum Ende gegangen zu sein, aber auch gelangweilt, weil sie nicht wußte, was sie mit der ihr noch verbleibenden kurzen Zeit anfangen sollte.¹¹

Im Anschluss an den gelesenen Text kam es zu einem Gruppengespräch mit den Teilnehmerinnen.

Meinungen:

- eine Frau, die keinen Grund hat sich das Leben zu nehmen
- schon komisch, dass sie sich noch darüber aufregen kann, dass jemand Slowenien nicht kennt
- auch eigenartig, dass sie über die Reaktion der Eltern nachdenkt, und "Rücksicht" auf sie nehmen möchte
- wie manche Jugendliche, die meinen, dass es ihnen besonders schlecht ginge und deshalb Selbstmord machen - aus Liebeskummer zum Beispiel
- ich würde der Frau gern zeigen, was es Schönes in der Welt gibt, was sie noch nicht kennengelernt hat.

Veronika stirbt nicht an dieser Überdosis, sondern wird gerettet und auch wieder nicht. Doch dazu später.

Veronika kann uns eine gute Klientin sein, um uns dem Menschenbild der LT zu nähern.

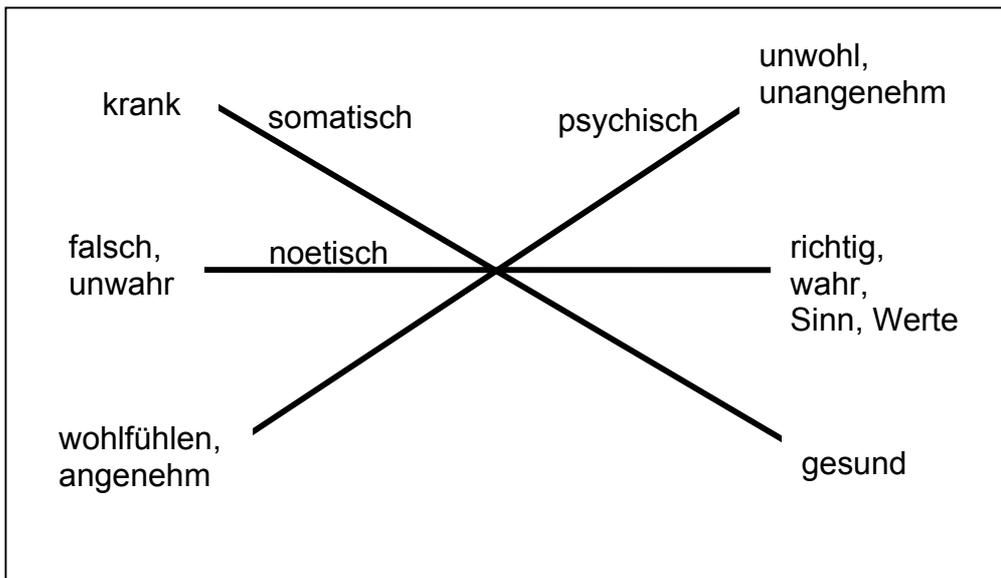
¹¹ Paulo Coelho, Veronika beschließt zu sterben. Zürich: Diogenes 2000, 6ff.

3.5 Das Menschenbild der LT

Frankl unterschied beim Menschen drei Dimensionen, die sich gegenseitig durchdringen und beeinflussen:

- somatische
- psychische
- noetisch - geistige Dimension

Tafelbild¹²:



Jede Dimension hat ihre Eigenständigkeit und die niedrige Dimension trägt die höhere. Bei der Körperhaltung oder Mimik zeigt sich die höhere Dimension auch durch die niedrige - körperliche - Dimension hindurch. Trotzdem bleibt der Mensch eine Einheit und Ganzheit

Das Eigentliche ist das Existentielle - Geistigkeit, Freiheit, Verantwortlichkeit

In der noetischen Dimension vollzieht sich Menschsein:

Als Potentialität, als Möglichkeit ist sie immer vorhanden, muss aber aktualisiert werden. Wie bei meiner Stimme, sie kann Lieder zum Klingen bringen, aber erst wenn ich singe.

Das ist auch die Dimension von Ethik, Freiheit und Verantwortung

Für Frankl gilt das unabhängig von sozialer und äußerer Situation, in der ein Mensch steht (auch wenn es ein Wechselspiel gibt zur sozialen Dimension, aber Lebenssteigerung muss nicht an äußere Bedingungen gekoppelt sein)

Der bekannte Managementberater Reinhard Sprenger drückt es mit seinen Worten so aus: "Wer aufhört zu jammern, handelt. Wer handelt, wählt bewusst. Wer bewusst wählt, übernimmt Verantwortung für alle Konsequenzen. Wer Verantwortung übernimmt, übernimmt die Regie für sein Leben – das ist nichts anderes als Freiheit. Und die geben Sie sich selbst." ¹³⁾

Schön auf den Punkt gebracht, hat es auch Günter Funke: "Der noetische Mensch ist unberechenbar, weil er nicht verfügbar ist, aber er ist zuverlässig."¹⁴

Es gibt auch so etwas wie ein Geistig Nichtbewusstes:

Es ist der Wurzelgrund für das bewusste Geistige. Hier sprechen wir von Herzensweisheit:

"... das Gefühl kann viel feinfühlicher sein, als der Verstand jemals scharfsinnig zu sein vermöchte. ... Mit einem Wort: Die Herzensweisheit des Menschen hat eine unabsehbare kognitive Tragweite. Wobei ja das Herz nichts anderes bedeutet als das Kernstück und die Mitte des Menschen, die Person, und zwar die intime Person, die geistige Tiefenperson."¹⁵

Gerade hier werden wichtig existentielle Entscheidungen gefällt, nämlich nichtbewusst.

Ich bevorzuge "nichtbewusst" dem geläufigen "unbewusst", das zu stark mit "niebewusst" oder gar "verdrängt" verstanden wird.

Aus diesem Urgrund ist auch das Evidenzgefühl: So ist es! In Anlehnung an Pascal: Ich bin, ich fühle, also bin ich

Drei wichtige menschliche Phänomene reichen in diese nichtbewusste Tiefe hinab:

- a) Gewissen - ethisch Nichtbewusste - ein prä-moralisches Wertverständnis
- b) Liebe - das erotisch Nichtbewusste - es wird etwas vorweggenommen, geschaut, was erst noch geschieht: persönliche Verwirklichung der Liebe
- c) Kunst - das ästhetisch Nichtbewusste, die Musik, die im Musizieren entsteht, das Bild, das aus der Tiefe des Künstlers über den Pinsel "ins Leben erwacht".

¹² nach: Dr. Günter Khinast, Existenzanalyse und Logotherapie. Linz: Veröffentlichungen des Pädagogischen Institutes des Bundes für Oberösterreich, 52.

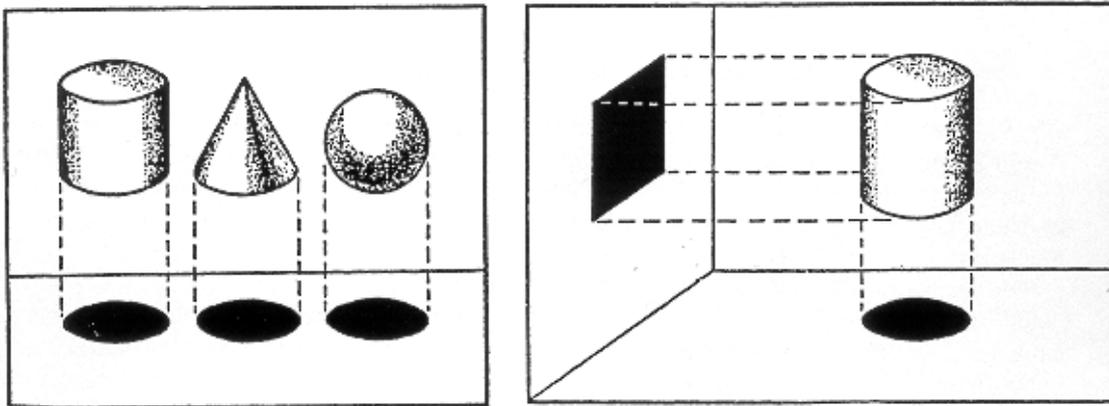
¹³ Reinhard Sprenger, Das Prinzip Selbstverantwortung. Frankfurt/Main: Campus 1998, 44.

¹⁴ nach: Dr. Günter Khinast, Existenzanalyse und Logotherapie. Linz: Veröffentlichungen des Pädagogischen Institutes des Bundes für Oberösterreich, 53.

¹⁵ Viktor E. Frankl, Logotherapie und Existenzanalyse. Weinheim und Basel: Beltz 2002, 176.

Immer wieder kämpfte Frankl gegen den Reduktionismus und Nihilismus. Sicher, der Arzt muss auch reduzieren können, wenn er bei der OP das Hüftgelenk durch ein künstliches Gelenk erneuert. Aber er darf den Menschen danach nicht nur als "Hüftgelenk in Zimmer 212" ansehen.

Die Bilder aus der Geometrie machen es deutlich. Die Projektion drei verschiedener Körper kann das gleiche Bild ergeben, auch wenn die Körper grundverschieden sind. Der eine Körper rechts, in zwei Ebenen projiziert, ergibt zwei unterschiedliche Bilder. Frankl selbst sagt dazu: "... ich möchte den Menschen definieren als Einheit trotz Mannigfaltigkeit."¹⁶



Die Abbildung lag den Teilnehmern in den kopierten Unterlagen vor.¹⁷

Gefahren des Reduktionismus oder Nihilismus, dem Reden von "der Mensch ist nichts als ..." sah Frankl im:

- a) Biologismus - Vitalismus
- b) Psychologismus - Subjekt wird zum Objekt (Psychoanalyse, Behaviorismus, ...)
- c) Soziologismus - Subjektivismus - nur noch soziale Bedingtheit gesehen - Kollektivismus

Weil der Mensch mehr ist als seine Reduzierung sucht er nach einem - wie das Johannesevangelium sagt - "Leben in Fülle"¹⁸. Aus seiner psychotherapeutischen Praxis heraus sah aber Frankl eher den Mangel an Leben - an sinnvollen Leben. Er nannte es die "existentielle Frustration" und sah ein fortschreitendes Leiden am "existentiellen Vakuum". Wir erinnern uns an die Ausgangssituation bei Veronika. Sie hat das Leben satt, aber sie erlebt es nicht als Leben in Fülle.

¹⁶ Viktor E. Frankl, Der leidende Mensch, Bern: 1996, 125.

¹⁷ entnommen aus: Ebd. 126.

¹⁸ vgl. Joh 10,10

3.6 Das existentielle Vakuum

Was das heißt, wollen wir anhand eines Artikels von Viktor Frankl erschließen.

Der folgende Ausschnitt wurde wieder von Teilnehmerinnen gelesen.

"Die existentielle Frustration

Dem Psychiater von heute begegnet der Wille zum Sinn nicht selten in Form seiner Frustration. Es gibt also nicht nur die sexuelle Frustration, die Frustration des Sexualtriebs oder allgemeiner des Willens zur Lust, sondern eben auch eine existentielle Frustration, wie sie in der Logotherapie genannt wird, will heißen das Gefühl der Sinnlosigkeit der eigenen Existenz. Dieses Sinnlosigkeitsgefühl läuft heute dem Minderwertigkeitsgefühl den Rang ab, was die Ätiologie neurotischer Erkrankungen anlangt. Der Mensch von heute leidet nicht so sehr am Gefühl, daß er weniger Wert hat als irgendwer anderer, wie vielmehr unter dem Gefühl, daß sein Sein keinen Sinn hat. Eben diese existentielle Frustration ist mindestens so oft pathogen, das heißt mögliche Ursache seelischer Krankheiten, wie die diesbezüglich soviel inkriminierte sexuelle Frustration.

Der existentiell frustrierte Mensch kennt nichts, womit er sein existentielles Vakuum, wie ich es nennen möchte, auffüllen könnte. Schopenhauer hat gemeint, die Menschheit pendle zwischen Not und Langeweile. Nun, heute gibt uns, auch uns Neurologen, die Langeweile mehr zu schaffen als die Not - und die sogenannte Sexualnot ist hierbei nicht auszunehmen, sondern einzuschließen. Ja, immer wieder zeigt sich, daß hinter so manchem Fall von sexueller Frustration eigentlich die Frustration des Willens zum Sinn steht: erst in ein existentielles Vakuum hinein wuchert die sexuelle Libido.

Nun, die Langeweile kann, wie ja schon die Sprache lehrt, eine "tödliche" sein; tatsächlich wird von manchen Autoren behauptet, daß Selbstmorde letzten Endes auf jene innere Leere zurückzuführen seien, wie sie der existentiellen Frustration entspricht.

Heute kommt all diesen Fragen eine besondere Aktualität zu. Wir leben in einer Zeit zunehmender Freizeit. Aber es gibt nicht nur eine Freizeit von etwas, sondern auch eine Freizeit zu etwas, der existentiell frustrierte Mensch jedoch kennt nichts, womit er sie ausfüllen könnte.

Fragen wir uns nach den klinischen Hauptformen, in denen die existentielle Frustration uns gegenübertritt, so wäre unter anderem zu nennen die von mir beschriebene Arbeitslosigkeitsneurose (Sozialärztliche Rundschau, März 1933). So sind aber auch die Krisen der Pensionisten zu verstehen - ein für die heutige Altersmedizin aktuelles Problem. Man kann ruhig so weit gehen wie Hans Hoff, der erklärt: "Die Möglichkeit, seinem Leben einen Sinn zu geben, in dem auch die Zukunft von Interesse ist, mag in vielen Fällen das Auftreten von Alterspsychosen hintanhaltend sein." Und wir verstehen die Weisheit, die aus den Worten von Harvey Cushing, dem größten Hirnchirurgen aller Zeiten, spricht - Percival Bailey hat sie in seinem Festvortrag aus Anlaß der 112. Jahrestagung der Amerikanischen Psychiatergesellschaft zitiert: "Es gibt nur eine einzige Art und Weise, das Leben auszuhalten: immer eine Aufgabe zu erfüllen haben." Aber auch ich selbst habe noch selten so viele Bücher aufgetürmt gesehen auf einem Schreibtisch - Bücher, die einer sie

aufarbeitenden Lektüre noch harrten - wie auf dem Schreibtisch des Wiener Psychiatrieprofessors Josef Berze, als er 90 Jahre alt war.

Wie die Pensionistenkrise sozusagen eine permanente, eine ständige Arbeitslosigkeitsneurose darstellt, so gibt es auch eine flüchtige, eine periodische Arbeitslosigkeitsneurose, und zwar denke ich an die Sonntagsneurose, eine Depression, welche jene Menschen befällt, die der Inhaltsleere ihres Lebens bewußt werden, wenn am Sonntag die wochentägliche Betriebsamkeit sistiert und das existentielle Vakuum in ihnen aufbricht.

Für gewöhnlich freilich ist die existentielle Frustration keine manifeste, sondern eine latente. Das existentielle Vakuum kann auch larviert, maskiert bleiben, und wir kennen diverse Masken, hinter denen sich das existentielle Vakuum verbirgt. Denken wir bloß an die Krankheit der Manager, die sich aus ihrer Arbeitswut heraus in die Betriebsamkeit hineinstürzen, wobei der Wille zur Macht - um nicht zu sagen seine primitivste und banalste Ausprägung: der "Wille zum Geld" - den Willen zum Sinn verdrängt!

Aber so wie die Manager selbst zuviel zu tun und darum zuwenig Zeit haben, als daß sie auch nur zum Aufatmen oder gar zu sich selbst kämen, so haben ihre Frauen vielfach zuwenig zu tun und darum zuviel Zeit und wissen mit dieser vielen Zeit nichts und am allerwenigsten etwas mit sich selbst anzufangen; und diese ihre innere Leere betäuben sie durch Trunksucht, Tratschsucht und Spielsucht ... All diese Menschen sind auf der Flucht vor sich selbst, indem sie sich einer Form der Freizeitgestaltung hingeben, die ich als zentrifugal bezeichnen und einer solchen gegenüberstellen möchte, die den Menschen nicht nur Gelegenheiten zur Zerstreuung, sondern auch solche zur inneren Sammlung zu geben versucht.

Es gibt auch auf psychologischem und nicht nur auf physikalischem Gebiet den Horror vacui, die Angst vor der Leere. Im Versuch, das existentielle Vakuum durch Motorenlärm und Geschwindigkeitsrausch zu übertönen, sehe ich die psychodynamische vis a tergo der so rapide zunehmenden Motorisierung. Ich halte das beschleunigte Tempo des Lebens von heute für einen wenn auch vergeblichen Selbstheilungsversuch der existentiellen Frustration; denn je weniger der Mensch um ein Lebensziel weiß - nur desto mehr beschleunigt er auf seinem Lebensweg das Tempo. In diesem Sinne parodiert der Wiener Kabarettist Helmut Qualtinger einen halbstarren Motorradwildling in einem Song, in dem es heißt: "Ich hab' zwar keine Ahnung, wo ich hinfahr', aber dafür bin ich g'schwinder dort."

Solch ein Ehrgeiz kann das eine oder andere Mal auch nach höher gesteckten Zielen greifen. So kenne ich einen Patienten, der den typischsten Fall von Managerkrankheit darstellt, dem ich jemals begegnete. Hatte man den Mann untersucht, so lag auf der Hand, daß er sich zu Tode arbeitete. Da ergab sich, warum er sich so sehr in seine Arbeit gestürzt und überarbeitet hatte: zwar war er reich genug - er besaß sogar ein Privatflugzeug; aber das war es auch: Er gestand, daß er nunmehr alles daransetzte, um sich an Stelle dieses gewöhnlichen Flugzeuges ein Düsenflugzeug leisten zu können.

Das Bekümmertsein um so etwas wie die Sinnhaftigkeit menschlichen Daseins, auch das Zweifeln an ihr, ja sogar das Verzweifeltsein im Hinblick auf eine vermeintliche Sinnlosigkeit menschlicher Existenz ist nun keineswegs ein krankhafter Tat bestand, ein pathologisches Phänomen, und wir haben uns vor einer derartigen Auffassung - man könnte von einem Pathologismus sprechen - gerade im klinischen Bereich zu hüten. Denn die Sorge um den

Sinn seiner Existenz zeichnet ja den Menschen als solchen aus - kein Tier ließe sich vorstellen, das von solcher Sorge betroffen wäre -, und wir dürfen dieses Menschliche - mehr als dies: dieses Allermenschlichste am Menschen - nicht zu etwas bloß allzu Menschlichem machen, beispielsweise zu einer Schwäche, zu einer Krankheit, zu einem Symptom, zu einem Komplex. Im Gegenteil: mir ist der konkrete Fall eines Patienten bekannt, der - von Beruf Universitätsprofessor - an meine Klinik gewiesen worden war wegen seiner Verzweiflung hinsichtlich eines Daseinssinns. Im Gespräch nun ergab sich, daß es sich bei ihm eigentlich um einen endogen depressiven Zustand handelte, nicht um einen psychogenen, also einen neurotischen, sondern um einen somatogenen, nämlich einen psychotischen Zustand. Nun stellte sich heraus, daß die Grübeleien über den Sinn seines Lebens nicht etwa, wie man hätte vermuten können, zu den Zeiten der depressiven Phasen ihn überkommen wären; vielmehr war er zu diesen Zeiten dermaßen hypochondrisch präokkupiert, daß er an so etwas gar nicht hätte denken können. Nur in den gesunden Intervallen kam es zu diesen Grübeleien! Mit anderen Worten, zwischen geistiger Not einerseits und andererseits seelischer Krankheit bestand im konkreten Falle sogar ein Ausschließungsverhältnis. Aber nicht nur, daß die existentielle Frustration oder, wie wir sie ja auch nennen können, die Frustration des Willens zum Sinn keineswegs etwas Pathologisches darstellt: am allerwenigsten gälte dergleichen vorn Willen zum Sinn selbst - er, der menschliche Anspruch auf ein möglichst sinnerfülltes Dasein, ist so wenig an sich auch schon etwas Krankhaftes, daß er im Sinne eines Therapeutikums mobilisiert werden kann - und muß. Dies zu besorgen ist ja eines der vornehmsten Anliegen der Logotherapie - als einer am Logos - und dies hieße im konkreten Zusammenhang am Sinn orientierten (und den Patienten re-orientierenden!) Behandlung. Wobei es unter Umständen nicht nur darum geht, den Sinnwillen zu mobilisieren; sondern dort, wo er verschüttet, wo er unbewußt, wo er verdrängt war, gilt zunächst einmal, ihn überhaupt erst zu wecken.¹⁹

Vom gelesenen Text her wurde nach Beispielen aus der eigenen Lebenspraxis gefragt. Die Teilnehmer des Hospizes erzählten dabei auch von Begleitungen Sterbender.

Hier einige kurze Beiträge aus beiden Gruppen: "Eine Frau war so dankbar für ihr reiches Leben, das ich selbst ganz beschämt nach Hause ging, weil ich es ganz anders eingeschätzt hatte." - "Mein Vater war immer unzufrieden und als Ruheständler wusste er nichts mit sich anzufangen und hat meine Mutter terrorisiert." - "Als ich pensioniert wurde, habe ich mir zwei Dinge gesucht, die ich tun wollte: zum einen bin ich hier beim Hospiz Mitglied. Zum Ausgleich - damit es nicht nur so traurig ist - gehe ich immer mit Spielen ins Krankenhaus auf die Kinderstation. Das ist lustig und macht mir viel Freude."

¹⁹ V. Frankl, Das Leiden am sinnlosen Leben. Freiburg-Basel-Wien: Herder, 75-79.

Wo liegen Gründe für das existentielle Vakuum?

Instinktverlust: Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muss

Traditionsverlust: Im Gegensatz zu früheren Zeiten sagen dem Menschen heute keine Traditionen mehr, was er soll.

Da dem Menschen keine Instinkte mehr sagen, was er **muss**, und keine Traditionen mehr sagen, was er **soll**, weiß er oft nicht mehr, was er **will**.

Zukunftsverlust: fatalistische Einstellung angesichts der vielfältigen Bedrohungen

Reduktionistisches Denken in technischen und naturwissenschaftlichen Kategorien, mechanistischen Menschenbilder.

Hinzu kommt die einseitige **Orientierung am Funktionalen** in der Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft.²⁰

Wie ist das bei Veronika, wo lagen ihre Gründe, aus dem Leben zu scheiden?

...

Sie schrieb den Brief. Das versetzte sie vorübergehend in Hochstimmung und ließ sie beinah an der Notwendigkeit zweifeln zu sterben, doch sie hatte die Tabletten nun mal geschluckt, und das ließ sich nicht mehr rückgängig machen.

Sie hatte durchaus schon gutgelaunte Augenblicke wie diesen erlebt und brachte sich nicht einfach um, weil sie eine traurige, verbitterte, ständig depressive Frau gewesen wäre. Viele Abende war sie fröhlich durch die Straßen von Ljubljana gezogen oder hatte aus ihrem Klosterfenster auf den beschneiten kleinen Platz mit der Statue des Dichters geblickt. Einmal war sie fast einen Monat lang auf Wolken gegangen, weil ihr ein Unbekannter auf diesem Platz eine Blume geschenkt hatte.

Sie hielt sich für einen vollkommen normalen Menschen. Ihr Entschluß zu sterben hatte zwei einfache Gründe, und sicher würden viele Menschen sie verstehen, wenn sie sie in einer entsprechenden Erklärung darlegte.

Der erste Grund war: Ihr Leben verlief gleichförmig, und wenn die Jugend erst einmal vorbei war, würde es nur noch abwärtsgehen, sie würde altern, krank werden, Freunde verlieren. Letztlich würde Weiterleben nichts bringen, vermutlich nur mehr Leiden.

Der zweite Grund war: Veronika las die Zeitungen, sah fern und wußte, was in der Welt geschah. Nichts war so, wie es sein Sollte, und sie konnte nichts dagegen tun. Und das gab ihr ein Gefühl vollkommener Ohnmacht.

Demnächst würde sie jedoch die letzte Erfahrung ihres Lebens machen, und die versprach ganz anders zu werden: den Tod. Der Brief an die Zeitschrift war geschrieben, und damit war für sie die Geschichte erledigt. Jetzt richtete sie ihr Augenmerk auf wichtigere Dinge: auf ihr momentanes Leben beziehungsweise Sterben.

Sie versuchte sich vorzustellen, wie es ist zu sterben, doch es gelang ihr nicht.

²⁰ vgl. Der leidende Mensch, 11ff. und/oder Viktor E. Frankl, Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. München: Piper, 142f.

So oder so brauchte sie sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen, denn sie würde es in wenigen Minuten wissen.

In wieviel Minuten? Sie hatte keine Ahnung. Doch sie genoß den Gedanken, daß sie die Antwort auf die Frage erhalten würde, die sich alle stellten: Gibt es Gott?

Anders als für viele Menschen war dies für sie keine lebenswichtige Frage gewesen. Unter der ehemaligen kommunistischen Regierung war die offizielle Lehrmeinung gewesen, daß das Leben mit dem Tod endete, und sie hatte sich damit abgefunden. Andererseits war die Generation ihrer Eltern und Großeltern noch in die Kirche gegangen, hatte gebetet und Wallfahrten unternommen und glaubte felsenfest, daß Gott ihre Gebete hörte.

Mit ihren vierundzwanzig Jahren, und nachdem sie das Leben in vollen Zügen genossen hatte, war sich Veronika fast sicher, daß alles mit dem Tod aufhören würde. Daher hatte sie den Selbstmord gewählt: endlich Freiheit. Vergessen für immer.

Im Grunde ihres Herzens gab es dennoch Zweifel: Und wenn es Gott nun doch gab? Die Jahrtausende machten den Selbstmord zu einem Tabu, zu einem Affront gegen die Religion: Der Mensch kämpft, um zu überleben, und nicht, um zugrunde zu gehen. Die Menschheit muß sich fortpflanzen. Die Gesellschaft braucht Arbeitskräfte. Ein Paar braucht einen Grund dafür, zusammenzubleiben, wenn die Liebe aufgehört hat, ein Land braucht Soldaten, Politiker und Künstler.

'Wenn es Gott gibt, was ich ehrlich gesagt nicht glaube, wird er begreifen, daß der menschliche Verstand Grenzen hat. Gott hat dieses Durcheinander voller Elend, Ungerechtigkeit, Geldgier und Einsamkeit geschaffen - sicher in der besten Absicht, doch mit verheerenden Folgen. Wenn es Gott gibt, wird er mit den Geschöpfen, die verfrüht von dieser Erde gehen wollen, großmütig verfahren, und er sollte uns vielmehr um Verzeihung bitten, daß er uns dieses Leben hier zugemutet hat.

Zum Teufel mit den Tabus und dem Aberglauben!

Ihre fromme Mutter hatte immer gesagt: Gott kennt die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Nun denn, er hatte sie in diese Welt gestellt, wohlwissend, daß sie sich am Ende umbringen würde - da durfte ihn das auch nicht schockieren.

Veronika begann eine leichte Übelkeit zu verspüren, die schnell zunahm.

Wenige Minuten später konnte sie sich schon nicht mehr auf den Platz draußen vor ihrem Fenster konzentrieren. Sie wußte, es war Winter und etwa vier Uhr nachmittags. Die Sonne ging schnell unter. Sie wußte, daß die anderen Menschen weiterleben würden. In diesem Augenblick ging ein junger Mann unter ihrem Fenster vorüber, blickte zu ihr hoch und wußte nicht, daß sie kurz davor stand zu sterben. Eine Gruppe bolivianischer Musiker (Wo liegt Bolivien? Warum fragen Zeitungskorrespondenten nicht danach?) spielte vor der Statue von France Prešeren, dem großen slowenischen Dichter, der die Seele seines Volkes so nachhaltig geprägt hatte.

Würde sie die Musik, die vom Platz herauftönte, bis zu Ende hören können? Es wäre eine schöne Erinnerung an dieses Leben: die Dämmerung, die Melodie, die Träume von der anderen Seite der Welt erzählte, das warme, gemütliche Zimmer, der hübsche, lebhaft junge Mann, der jetzt stehenblieb und sie ansah. Da sie spürte, daß das Medikament wirkte, würde er der letzte Mensch sein, der sie sah.

Er lächelte. Sie lächelte zurück, Sie hatte ja nichts zu verlieren. Er winkte. Sie tat so, als würde sie woanders hinsehen. Für ihre Begriffe ging der junge Mann bereits zu weit. Verwirrt setzte er seinen Weg fort, vergaß dieses Gesicht am Fenster für immer.

Doch Veronika war glücklich, weil sie noch ein Mal begehrt worden war. Sie brachte sich nicht um, weil ihr Liebe fehlte. Nicht, weil ihre Familie ihr zu wenig Zärtlichkeit entgegenbrachte, nicht aus finanziellen Gründen oder wegen einer unheilbaren Krankheit.

Veronika hatte beschlossen, an diesem schönen Nachmittag in Ljubljana zu sterben, während bolivianische Musiker auf dem Platz spielten, ein junger Mann unter ihrem Fenster vorbeiging, und sie war glücklich über das, was ihre Augen sahen und ihre Ohren hörten. Noch glücklicher war sie, daß sie dies alles nicht noch weitere dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre sehen mußte, denn es würde sich abnutzen und zur Tragödie eines Lebens werden, in dem alles sich wiederholt und ein Tag dem anderen gleicht.

Ihr Magen begann nun zu rumoren, und sie fühlte sich elend. 'Merkwürdig, ich dachte Immer, eine Überdosis Beruhigungsmittel würde mich sofort einschlafen lassen.' Doch statt dessen fühlte sie Ohrensausen und Brechreiz. 'Wenn ich mich übergebe, sterbe ich nicht.'

Sie beschloß, die Krämpfe zu ignorieren, und konzentrierte sich lieber auf die schnell hereinbrechende Dunkelheit, auf die Bolivianer, auf die Ladenbesitzer, die einer nach dem andern ihre Geschäfte schlossen und nach Hause gingen. Das Brausen in ihren Ohren wurde immer schriller, und zum ersten Mal, seit sie die Tabletten genommen hatte, verspürte Veronika Angst, schreckliche Angst vor dem Unbekannten.

Doch es dauerte nicht lange, und sie verlor das Bewußtsein.²¹

Gespräch über Suizid, Gründe dafür, eigene Erlebnisse der existentiellen Frustration.

Für Frankl gibt es vier charakteristische Daseinshaltungen, die symptomatisch sind für die Pathologie des Zeitgeistes:

1. **Provisorische Daseinshaltung** - es ist unnötig zu handeln oder das eigene Schicksal in die Hände zu nehmen

Hier würde auch Veronika sich wiederfinden. Sie möchte nichts an ihrem "Schicksal" ändern, sondern einfach einen Schlusstrich ziehen. Im Text hieß es: "Ihr Leben verlief gleichförmig, und wenn die Jugend erst einmal vorbei war, würde es nur noch abwärtsgehen, sie würde altern, krank werden, Freunde verlieren."²²

Sie meint, das Leben mit seinen vielfältigen Faszetten erlebt zu haben und dass es jetzt nur noch abwärts gehe. Der Tod wird als letzte neue Erfahrung dargestellt, die noch lohnenswert sei.

²¹ Veronika beschließt zu sterben, 13-17.

²² Ebd. 13.

2. **Fatalismus** - es ist unmöglich das Leben und sich selbst zu gestalten und zu verändern

Auch einen fatalistischen Zug hat die bisherige Einstellung von Veronika. Es gibt nichts mehr zu gestalten und am Sosein der Welt könne sie nichts ändern:

"Veronika las die Zeitungen, sah fern und wußte, was in der Welt geschah. Nichts war so, wie es sein Sollte, und sie konnte nichts dagegen tun. Und das gab ihr ein Gefühl vollkommener Ohnmacht."²³

3. **Fanatismus** - die Personalität des anderen wird missachtet

4. **Kollektivismus** - Ignoranz der Personalität des Menschen schlechthin

Wie bereits angedeutet, stirbt Veronika an der Überdosis Schlaftabletten nicht, sondern wird gerettet. Schauen wir, wie es Veronika beim Erwachen geht:

Die Krankenschwester hob den Blick, antwortete mit einem trockenen "nein" und vertiefte sich wieder in ihr Buch.

Ich lebe, dachte Veronika. Nun fängt alles wieder von vorn an. Eine Zeitlang behalten sie mich noch hier, bis sie feststellen, daß ich vollkommen normal bin. Dann entlassen sie mich, und ich werde die Straßen von Ljubljana wiedersehen, den runden Hauptplatz, die Brücken, die Leute auf dem Weg zu oder von der Arbeit.

Da die Menschen dazu neigen, anderen zu helfen - nur damit sie sich besser fühlen, als sie tatsächlich sind -, werden sie mir meine Stelle in der Bibliothek wiedergeben. Mit der Zeit werde ich dieselben Bars und Nachtclubs wie früher besuchen, mit meinen Freunden über Ungerechtigkeit und Probleme der Welt reden, ins Kino gehen, Spaziergänge um den See machen.

Da ich Tabletten genommen habe, bin ich nicht entstellt: Ich bin weiterhin jung, hübsch, intelligent, und ich werde weiterhin keine Schwierigkeiten haben, Männer kennenzulernen. Ich werde mit ihnen schlafen, entweder in ihren Wohnungen oder im Wald, es bis zu einem gewissen Grad genießen, doch gleich nach dem Orgasmus wird die Leere wieder da sein. Wir werden uns nicht viel zu sagen haben und es beide wissen. Irgendwann kommt dann der Moment der ersten Ausflüchte im Stil von 'Es ist schon spät' oder 'Morgen muß ich früh aufstehen. Und dann trennt man sich am besten so schnell wie möglich und schaut sich dabei tunlichst nicht in die Augen.

Ich kehre in das Zimmer zurück, das ich im Kloster gemietet habe. Versuche ein Buch zu lesen, schalte den Fernseher ein, um die ewig gleichen Programme zu sehen, stelle den Wecker, um zu genau derselben Zeit aufzuwachen wie am Tag zuvor, erledige mechanisch alle Aufgaben, mit denen man mich in der Bibliothek betraut. Esse ein Sandwich in der Grünanlage vor dem Theater, sitze auf derselben Bank wie immer zusammen mit anderen Leuten, die auch immer dieselben Bänke aufsuchen, um ihren Imbiß zu essen, den gleichen leeren Blick haben, aber vorgeben, mit unglaublich wichtigen Dingen beschäftigt zu sein.

Dann kehre ich zur Arbeit zurück, höre mir den Klatsch darüber an, wer gerade mit wem geht, wer gerade erkrankt ist und woran und wer sich wegen

²³ Ebd. 13.

eines Ehepartners die Augen ausweint, und habe das Gefühl, privilegiert zu sein. Ich bin hübsch, habe eine Stellung, kann den Mann bekommen, den ich will. Und am Abend gehe ich wieder in die Bars, und alles fängt von vorn an. Meine Mutter, die sich wahrscheinlich wegen meines Selbstmordversuchs wahnsinnige Sorgen macht, wird sich vom Schreck erholen und mich weiter mit ihren Fragen löchern, was ich denn aus meinem Leben machen will, warum ich nicht wie die andern bin, wo doch letztlich alles nicht so kompliziert ist, wie ich meine. 'Sieh mich an, ich bin doch auch seit Jahren mit deinem Vater verheiratet und habe versucht, dir die bestmögliche Ausbildung zu geben und dir ein Vorbild zu sein.'

Eines Tages, wenn ich es endgültig satt habe, mir immer den gleichen Sermon anzuhören, werde ich ihr zu Gefallen den Mann heiraten, den ich mir zu lieben einrede. Wir werden gemeinsame Zukunftsträume entwickeln, ein Haus auf dem Land, Kinder, die Zukunft unserer Kinder. Im ersten Jahr werden wir häufig miteinander schlafen, im zweiten schon weniger, und ab dem dritten Jahr denken wir vielleicht alle vierzehn Tage an Sex und setzen den Gedanken womöglich einmal im Monat um. Schlimmer noch, wir werden kaum noch miteinander reden. Ich werde es resigniert hinnehmen und mich dann fragen, was an mir falsch ist, weshalb er sich nicht mehr für mich interessiert, mich links liegen läßt und immer nur von seinen Freunden erzählt, als wären sie seine wahre Welt.

Wenn die Ehe am seidenen Faden hängt, werde ich schwanger. Wir werden ein Kind haben und einander eine Zeitlang wieder näher sein. Aber dann wird wieder alles wie vorher.

Dann werde ich ganz allmählich dick wie die Tante der Krankenschwester von gestern - oder von vor ein paar Tagen, ich weiß es nicht mehr so genau. Und ich werde anfangen, Diät zu halten und trotz aller Kontrolle Tag für Tag und Woche für Woche immer mehr Pfunde auf die Waage bringen. Das wird der Augenblick sein, an dem ich anfangen werde, diese Wunderpillen zu nehmen, um nicht depressiv zu werden. Und ich werde noch ein paar Kinder bekommen, die in viel zu schnell vergangenen Liebesnächten gezeugt wurden. Ich werde allen erzählen, daß die Kinder mein Lebensinhalt sind, während sie in Wirklichkeit mein Leben für sich in Anspruch nehmen. Die Leute werden uns immer für ein glückliches Ehepaar halten, und niemand wird erfahren, wieviel Einsamkeit, Bitterkeit, Entsagung hinter diesem ganzen Glück lauert.

Bis mein Mann sich eines Tages eine Geliebte anschafft und ich einen Aufstand mache wie die Tante meiner Krankenschwester oder wieder an Selbstmord denke. Doch dann werde ich alt und feige sein, zwei oder drei Kinder haben, die mich brauchen, die ich erziehen und auf die Welt vorbereiten muß, bevor ich alles aufgeben kann. Ich werde mich nicht umbringen: Ich werde einen Aufstand machen, drohen, mit den Kindern auszuziehen. Er wird wie alle Männer klein beigeben und mir seine Liebe beteuern und schwören, es werde nicht wieder vorkommen. Ihm würde nie einfallen, daß mir im Notfall keine andere Wahl bliebe, als zu meinen Eltern zurückzukehren und dort den Rest meines Lebens zu verbringen, wo ich den lieben langen Tag den Sermon meiner Mutter über mich ergehen lassen müßte, weil ich angeblich die einzige Chance verspielt habe, mit meinem trotz seiner kleinen Fehler wunderbaren Ehemann glücklich zu sein und meinen Kindern die Trennung von ihm zu ersparen.

Zwei oder drei Jahre später wird eine andere Frau in sein Leben treten. Ich werde es herausfinden, entweder weil ich es selbst gesehen habe oder jemand es mir erzählt. Doch dieses Mal werde ich so tun, als bemerkte ich es nicht. Ich habe meine ganze Energie im Kampf gegen die vorangegangene Geliebte aufgebraucht, es ist nichts mehr übrig. Besser, das Leben so zu nehmen, wie es wirklich ist, und nicht den Vorstellungen nachhängen, die ich mir gemacht hatte. Meine Mutter hatte recht. Er wird weiterhin nett zu mir sein, ich werde weiterhin meiner Arbeit in der Bibliothek nachgehen, auf dem Platz vor dem Theater meine Butterbrote essen, meine Bücher nie zu Ende lesen, Fernsehsendungen sehen, die in zehn, zwanzig, fünfzig Jahren noch dieselben sein werden wie heute. Nur werde ich meine Butterbrote mit schlechtem Gewissen essen, weil ich immer dicker werde: Und ich werde nicht mehr in Bars gehen, weil ich einen Mann habe, der mich zu Hause erwartet, damit ich mich um die Kinder kümmere.

Nun brauche ich nur noch darauf zu warten, daß die Kinder erwachsen werden. Und ich werde die ganze Zeit an Selbstmord denken, ohne den Mut zu haben, ihn zu begehen. Eines schönen Tages werde ich zum Schluß kommen, daß das Leben nun mal so ist, es nichts bringt, sich darüber aufzuregen, und daß sich nichts ändern wird. Und mich dreingeben.

Veronika schloß ihren inneren Monolog mit dem Versprechen an sich selbst, Villette nicht lebend zu verlassen. Es war besser, allem jetzt ein Ende zu bereiten, solange sie noch den Mut und die Kraft hatte, um sich den Tod zu geben.

Sie schlief und wachte mehrfach auf. Dann bemerkte sie, daß die Apparate um sie herum immer weniger wurden, ihr Körper sich erwärmte und die Gesichter der Krankenschwestern wechselten. Doch es saß ständig jemand an ihrem Bett. Durch die grünen Vorhänge hörte sie Weinen, Stöhnen oder Stimmen, die ruhig und fachmännisch miteinander flüsterten. Manchmal begann ein Apparat, der weiter weg stand, zu summen, und dann erklangen eilige Schritte auf dem Korridor, und das ruhige, fachmännische Flüstern schlug um in barschen Befehlston.

Als sie einmal bei Bewußtsein war, fragte eine Krankenschwester sie:

"Wollen Sie denn nichts über ihren Zustand erfahren?"

"Ich kenne meinen Zustand", antwortete Veronika. "Was mit meinem Körper passiert, ist uninteressant, wichtig ist meine Seele."

Die Krankenschwester versuchte ein Gespräch anzufangen, doch Veronika tat so, als schliefe sie.²⁴

Im Krankenhaus sieht Veronika ein tristes Leben vor sich, genau diesem Leben wollte sie durch den Suizid entgehen. Das existentielle Vakuum sieht sie lebhaft vor sich. Hier ist der Grundsatz im Umgang mit suizidgefährdeten Menschen zu entdecken, die deutlich sagen: "Ich möchte nicht mehr leben!" und dahinter steht die anders zu bewertende Aussage: "Ich möchte so nicht mehr leben, wie ich es jetzt erfahre!"

²⁴ Ebd. 27-32.

Im Hospizverein wurde an dieser Stelle sehr stark über das Thema palliativer Medizin gesprochen. Tenor: Viele Ärzte sind noch nicht ausreichend geschult, den sterbenden Menschen durch eine gute Schmerztherapie die Leiden zu lindern. Nach Meinung des Palliativmediziners Prof.Dr. Klaschik aus Bonn seien 85-90% aller Tumorpatienten so zu behandeln, dass eine weitgehende Schmerzfremheit erreicht werden kann.²⁵.

Einzelne Beispiele aus der Begleitung wurden ausgetauscht.

Wie kann sich das existentielle Vakuum zeigen?

Besonders deutlich sind die sogenannten manifesten Formen:

- a) Langeweile
- b) Gleichgültigkeit
- c) zum Teil noogene - von der Dimension des Geistigen her bestimmt - Neurosen:
Es kommt zu Depression, Angst- und Zwangsneurosen, Hysterie und Sucht
Daneben gibt es aber auch die latenten, eher versteckten Formen:

- a) Konformismus: Der Mensch will das, was andere tun
Diese Form lässt sich im Kollegenkreis genauso finden wie in der Schule.
Menschen mit eigenem Willen und eigenen Vorstellungen sind auch die für Vorgesetzte und Lehrer anstrengenderen Menschen. Sie ecken öfter an.
- b) Totalitarismus: Der Mensch tut das, was die anderen wollen.
Hier haben die Erfahrungen des Nationalsozialismus Frankl sensibel gemacht.
Aus eigener Anschauung ist der Sozialismus dem Vorgängermodell sehr ähnlich gewesen. Die Nichtmitgliedschaft in den Pionieren und bei der FDJ hat zu massiven Nachteilen geführt. Andere sagten sich, ich mach das mit, was die wollen, da habe ich meine Ruhe.
- c) Flucht in die innere Leere: Lärm, Hetze, Leistungsstreben, Worcoholic
Hier erzählten Teilnehmer sehr schnell einige sehr ausdrucksstarke Beispielen aus eigener Erfahrung und aus dem näheren Umfeld.
- d) Kompensation: Intensives Streben nach Lust und Glück als Ausgleich für verwirklichten Sinn (und damit auch echten Glücksgefühlen), Alkohol, Drogen, Spiele, ...
- e) Aggressivität und Kriminalität

²⁵ vgl.: E.Klaschik u. F.Nauck, Medikamentöse Schmerzbehandlung bei Tumorpatienten. Bonn: Pallia Med Verlag 1998, 9.

Noch ein Zitat von Frankl zum Abschluss dieser Einheit im Hinblick auf Erziehung als Prävention. Frankl spricht in diesem Zitat von "Gewissen", damit meint er keine moralische Instanz, sondern ein inneres Spürorgan für den je eigenen situativen Sinn:

"Wir leben im Zeitalter eines um sich greifenden Sinnlosigkeitsgefühls. In diesem unserem Zeitalter muß es sich die Erziehung angelegen sein lassen, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern, so daß der Mensch hellhörig genug ist, um die jeder einzelnen Situation innewohnende Forderung herauszuhören. In einem Zeitalter, in dem die 10 Gebote für so viele ihre Geltung zu verlieren scheinen, muß der Mensch instand gesetzt werden, die 10 000 Gebote zu vernehmen, die in den 10 000 Situationen verschlüsselt sind, mit denen ihn sein Leben konfrontiert. Dann wird ihm nicht nur eben dieses Leben wieder sinnvoll erscheinen, sondern er selbst wird dann auch immunisiert sein gegenüber Konformismus und Totalitarismus - diesen beiden Folgeerscheinungen des existentiellen Vakuums; denn ein waches Gewissen allein macht ihn "widerstands"-fähig, so daß er sich eben nicht dem Konformismus fügt und dem Totalitarismus beugt."²⁶

3.7 Wer ist Paulo Coelho?

Bevor wir weiter in die Gedankenwelt von Frankl einsteigen, ist hier der Ort für biografische Angaben zu Paulo Coelho:

Am 24 August 1947 wurde Coelho in Rio de Janeiro im Stadtviertel Botafogo geboren, es ist derselbe Tag wie sein literarisches Vorbild Jorge Luis Borges²⁷. Als junger Student kannte er alle seine Gedichte auswendig und reiste ihm auch stundenlang mit dem Bus nach Buenos Aires, nur um seinen Meister persönlich kennen zu lernen. Dann stand ihm gegenüber, sprach kein Wort und fuhr wieder heim.

Die Familie ist aus der oberen Mittelklasse, Vater Ingenieur, Mutter tiefgläubige Katholikin. Das Interesse des jungen Paulo erwärmte sich eher für Borges, Henry Miller und Theater. Den Eltern gefiel das weniger und sie schickten ihn in ein Internat der Jesuiten, damit er sich mit Schule beschäftige.

²⁶ Der leidende Mensch, 16.

Er lernte dort die Disziplin, aber verlor seinen Glauben. Nach dem Abitur schrieb er sich in die juristische Fakultät ein. Das war aber mehr Wunsch des Vaters - auch hier ist Konformismus im Spiel, wie es eben besprochen wurde. Wegen vermeintlicher Schwereerziehbarkeit wurde er auf Wunsch der Eltern dreimal in psychiatrische Kliniken eingewiesen.

1968 begann die Begeisterung des Zwanzigjährigen für Marx, Engels und Che Guevara zu wachsen. Er gehörte zur Love-and-Peace-Generation, besuchte spirituelle Kurse, nahm Drogen und Halluzinogene, versuchte es mit Sekten, geriet in den Dunstkreis schwarzer Magie. Auf den Spuren von Carlos Castaneda reiste durch Lateinamerika, arbeitete als Journalist, gründete eine Zeitung, von der es aber nur zwei Ausgaben gab. Dadurch lernte er den Musikproduzent Raúl Seixas kennen, für den er hunderte Liedtexte schrieb. Mehr journalistischen Erfolg hatte er bei der Tageszeitung „O Globo“ in Rio. 1974 erschien sein erstes Buch über die Rolle des Theaters in der Erziehung. Die Erfahrung mit schwarzer Magie - von Aleister Crowley inspiriert – brachte ihn an den Rand des Abgrunds. Auch hier wieder der Versuch, die innere Leere durch Kompensation zu füllen.

Unter brasilianischer Diktatur wurde Coelho von einer paramilitärischen Gruppe entführt und gefoltert

Danach wollte er ein ganz normales Leben als Mitarbeiter mehrerer Plattenfirmen führen. 1976 ging er für brasilianische Tageszeitungen als Korrespondent nach England, wo er begann sein Leben aufzuschreiben. Das Manuskript ließ er im Pub liegen. Nach drei unglücklichen Ehen, lernte 1981 Cristina Oiticica kennen, eine Malerin. Sie begleitet seit zwanzig Jahren seinen Weg und hat ihn auch zum Schreiben animiert. Er unternahm mit ihr eine sechsmonatige Weltreise (Christina: Wenn du schreiben willst, musst du die Welt kennenlernen)

Er selbst benennt einen Wendepunkt seines Lebens den Besuch des KZ Dachau. Dort fand er seinen katholischen Glauben zurück. Danach machte er sich auf den 700km langen Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Daraus entstand sein erstes Buch „Auf dem Jakobusweg“ (1987)

Es folgten:

1988 „Der Alchimist“ (01/2001: 45 Sprachen. 11 Millionen Expl.)

1994 „Am Ufer des Rio Pedro saß ich und weinte“

1996 „Der fünfte Berg“

²⁷ Jorge Luis Borges, 1899 - 1986 ist einer der führenden Vertreter der iberoamerikanischen Literatur.

1998 „Veronika beschließt zu sterben“

2000 „Der Teufel und Fräulein Prüm“

Hinzukommt das autobiografische Buch "Bekenntnisse eines Suchenden" - Juan Arias im Gespräch mit Paulo Coelho von 2001 und das "Handbuch des Kriegers des Lichtes" mit Sentenzen.

Der Vollständigkeit halber: 2003 "Elf Minuten", sowie kleiner Bändchen mit Geschichten, die er bereits in brasilianischen Tageszeitungen veröffentlicht hatte ("Der Wanderer" 1998, "Unterwegs" 1999).

Er ist ein beliebter aber auch oft kritizierter Schriftsteller. Er erhielt vom World Economic Forum den Crystal Award. Von seinen Tantiemen hat er eine eigene Stiftung gegründet, damit unterstützt er eine Kinderkrippe, hilflose alte Menschen, Übersetzung brasilianischer Klassiker, paläontologische Forschung und andere Projekte.

Coelho selbst spricht in einem Abschnitt im eben genannten autobiografischen "Bekenntnisse eines Suchenden" von der Überwindung des existentiellen Vakuums. Zuerst wird er nach den Abenteuer des Geistes gefragt, wie er sie im "Handbuch des Kriegers des Lichtes" beschrieben hat:

"Kann man diese Abenteuer des Geistes in der Menge derer erkennen, die mit ihrem täglichen Stück Brot zufrieden sind?"

ja, denn in ihren Augen lodert die Flamme der Begeisterung. Ich habe ein Buch mit dem Titel *Handbuch des Kriegers des Lichts* geschrieben. Ich spreche darin von den einfachen Menschen, die immer noch an das Unbekannte glauben. Sie sind Meister, ohne Meister zu sein. In Wahrheit sind wir heute alle mehrfach am Tag Schüler und Meister. Wie der Ausländer, der mir etwas über die Haltung der Polizei angesichts des verletzten Mannes am Copacabanastrand gesagt hat. Er war mein Meister, weil er mir erlaubt hat, zu erkennen, daß ich etwas tun konnte, weil ich Brasilianer war. Wir sind alle Meister. Die Krieger des Lichts, die neuen Abenteuer des Geistes, erkennen einander, weil sie die Fehler, die Eitelkeiten, die Schuldgefühle aller Sterblichen besitzen. Doch sie haben zugleich etwas anderes - einen leuchtenden Blick. Sie leben das Leben voller Begeisterung, ohne sich jedoch für anders oder privilegiert zu halten.

Ein Mittel also gegen den Defätismus und die Einsamkeit, die den heutigen Menschen erfüllen, der denkt, daß es keinen Raum für neue Abenteuer außerhalb des Alltäglichen gibt.

Ja, weil sie wissen, daß sie nicht allein sind. Ich glaube, der Erfolg meiner Bücher, den sich viele nicht erklären können, ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß die Leser sich in den Personen wiedererkennen, die auf der Suche nach spirituellen Abenteuern sind. Meine Bücher sind voll von diesen Zeichen. Ich spreche sie nicht ausdrücklich an, außer in einem Absatz im *Alchimisten*, doch alle verstehen genau, worum es geht.

Warum?

Weil wir alle uns innerhalb derselben Schwingung befinden. Der Schriftsteller ist nur ein Abenteurer unter vielen, kein Meister oder Lehrer. Was steht Neues in meinen Büchern? Nichts. Was teile ich mit meinen Lesern? Mein Leben, meine Erfahrung. Oder wie es ein japanischer Leser ausdrückt, der aus einer ganz anderen Kultur stammt als ich: »Irgendwie wußte ich das bereits, nicht bewußt natürlich, aber ich verstand, daß von mir die Rede ist.«

In meinem Roman *Veronika beschließt zu sterben* geht es um Verrücktheit und Selbstmord. Ich habe das Manuskript vervielfältigt und die Kopien zehn verschiedenen Leuten zu lesen gegeben. Wie groß war meine Überraschung, als ich herausfand, daß jeder der zehn unter seinen Verwandten einen Fall von Selbstmord oder Wahnsinn hatte. Ich bekam ein Fax aus England: »Ich habe Dein Buch erhalten. Es gefällt mir sehr. Ich glaube, der einzige Augenblick, in dem ich mich fern von Gott fühlte, war der, als ich versuchte, mir das Leben zu nehmen. Doch ich habe überlebt.« Das Fax war mit Amelia unterschrieben. Amelia ist eine Frau, die seit zwanzig Jahren mit mir zusammenarbeitet und bei der ich nie vermutet hätte, daß sie sich umbringen wollte."²⁸

3.8 Wie finde ich Sinn im Leben?

Veronika hat in ihrem Leben keinen Sinn mehr gesehen. Sinnvoll erschien ihr nur einen Brief an die Zeitungsredaktion zu schreiben, weil sie für ihr Heimatland eintreten wollte.

Die Biografie Frankls hat schon gezeigt, wie ein Mensch in widrigsten Umständen um den Sinn seines Daseins ringen musste.

Beim Schriftsteller Coelho wurde deutlich, wie lange er auf der Suche war, was er alles probierte, um auch in seinem Leben einen Sinn zu finden.

Deshalb jetzt die Frage: Wie finde ich Sinn im Leben?

Die Formulierung lautet bewusst nicht: Wie finde ich den Sinn des Lebens? Weil es hier nicht um eine theologisch-spirituelle Antwort geht, sondern um den ganz profanen Sinn in dieser Stunde hier zu sitzen und nicht nach Hause zu gehen, z.B. "Im Erfüllen von Sinn verwirklicht der Mensch sich selbst."²⁹, sagt Frankl.

Das Wort Sinn kommt vom althochdeutschen "sinnan", sagt uns das etymologische Wörterbuch. Das bedeutet "reisen, sich begeben, trachte nach".

Der Mensch ist unterwegs auf ein Ziel hin. Das können die kleinen Ziele sein, z.B. ein gutes Glas Wein heute Abend mit einem lieben Menschen im Gespräch; oder ein größeres Ziel wie die Planung einer beruflichen Laufbahn mit all den großen Anstrengungen, die zur Erreichung des Zieles getan werden müssen.

Was aber bringt den Menschen dazu los zu gehen?

²⁸ Juan Arias und Paulo Coelho, Bekenntnisse eines Suchenden. Zürich: Diogenes 2001, 38f.

Ist es die Angst? Die Angst, etwas zu verpassen? Die Angst, dass bald alles vorbei sein könnte?

Martin Heidegger, der mit Frankl im persönlichen Kontakt stand, spricht von einem "Sein zum Tode"³⁰. Logotherapie und Existenzanalyse entwickeln demgegenüber das "Sein zum Leben". Von Friedrich Nietzsche stammt der Satz, der auch Titel der Seminausschreibung war: "Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes wie"³¹ Diesen Satz hat Frankl gern zitiert, um die Suche nach dem Sinn im Leben auf eine kurze Formel zu bringen.

Der Mensch kann ein Warum, einen Sinn in seinem Leben verwirklichen, und deshalb lohnt sich dieses Leben auch unter schwierigeren Umständen.

Einer der großen Psychologen unter den Schriftstellern, Fjodor Dostojewskij lässt seinen "Großinquisitor" sagen: "Das Geheimnis des menschlichen Seins liegt nicht im bloßen Leben, sondern im Sinn des Lebens. Ohne eine feste Vorstellung zu haben, wozu er leben soll, wird er nie einwilligen, zu leben, und er wird sich eher vernichten als dass er leben bliebe - selbst dann, wenn um ihn herum Brote in Fülle wären. Das ist nun einmal so."³²

Frankl sagt es auf seine Weise im Bezug auf die Erfahrung der Extremsituation des KZs:

"Was immer man ihm in der ersten Stunde im Lager fortgenommen haben mag - bis zu letzten Atemzug kann ihm niemand die Freiheit nehmen, sich zu seinem Schicksal so oder so einzustellen. Uns es gibt ein 'So oder So'."³³

Zum Thema "Selbstverwirklichung" nimmt er deutlich Stellung, weil er die Gefahr des Selbstzweckes, einer egozentrischen Sichtweise klar erkennt:

"Aber nur in dem Maße, in dem der Mensch Sinn erfüllt, in dem Maße verwirklicht er sich selbst: Selbstverwirklichung stellt sich dann von selbst ein, als eine Wirkung der Sinnerfüllung, aber nicht als deren Zweck. Nur Existenz, die sich selbst transzendiert, kann sich selbst verwirklichen, während sei, sich selbst bzw. Selbstverwirklichung

²⁹ Der Mensch vor der Frage nach Sinn., 160.

³⁰ vgl. Martin Heidegger, Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer 1977, 235ff.

³¹ So wurde es von Viktor E. Frankl zitiert, vgl. Ärztliche Seelsorge, 90 mit Anmerkung 304. In der wissenschaftlich überarbeiteten Fassung von Colli und Montinari heißt es: "Hat man sein warum? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem wie." (Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd.6. München/Berlin: dtV/de Gruyter 1999, 61.)

³² Fjodor Dostojewski, Brüder Karamassow.

³³ Ärztliche Seelsorge, 139.

intendierend, sich selbst nur verfehlen würde. Zum Wesen des Menschen gehört das Hingeordnet-, Ausgerichtetsein, sei es auf etwas, sei es auf jemand, auf eine Idee oder auf eine Person."³⁴

Am Beispiel des Auges hat er diese wichtige Erkenntnis gern verdeutlicht. Wenn das Auge sich selbst sieht, dann habe ich vielleicht den grauen oder grünen Star. Nur wenn es ausgerichtet ist auf das zu Sehende, kann es seine Aufgabe erfüllen.

Da Sinn, der logos, liegt immer vor dem Menschen, er erkennt eine Möglichkeit, die es zu verwirklichen gilt, und ergreift sie.

Aber es gibt kein "Handbuch des aktuellen Sinns", weder für Veronika im Roman, noch für Frankl in seinem über 90jährigen Leben und auch nicht für Coelho oder uns. Jeder muss den Sinn zu suchen und finden. Noch einmal zum klaren Verständnis: Es geht nicht um einen Sinn im Sinn religiösen Glaubens - den würde Frankl mit Über-Sinn beschreiben. Hier geht es um den Sinn im Augenblick.

Damit wird auch klar, dieser Sinn ist nicht statisch und festgeschrieben, sondern sehr dynamisch. Was gestern noch wert-voll war, muss es heute nicht mehr sein.

Sinn erfüllen heißt für Frankl, Werte zu verwirklichen. Auf drei Ebenen gibt es für ihn diese Werte:

Der Mensch kann etwas schaffen - ein tolles Abendessen kochen oder einen Brief schreiben oder ...

Der Mensch kann etwas erleben - ein schönes Konzert zum Beispiel.

Der Mensch kann im Zustand des Leidens, wenn das Schaffen und Erleben erstirbt, immer noch eine Einstellung zum Leiden gewinnen.

Auf diese drei Ebenen kommen wir noch zurück.

Wie aber kommt der Mensch an die Werte heran?

Sinnverwirklichung ist immer persönlich und damit subjektiv. Einen für alle verbindlichen Sinn gibt es nicht. In der jeweiligen Situation stellt sich der Sinn für jeden anders dar. Aus diesem Grund braucht sich der Mensch für den von ihm gefundenen und ergriffenen Sinn nicht zu rechtfertigen.

Sinn lässt sich auch nur intuitiv erspüren. Hier klingt wieder die schon besprochene "Herzensweisheit" durch.

³⁴ Ärztliche Seelsorge, 101f.

Gefährlich und falsch ist es, sich oder gar anderen den Sinn. Auch ist Sinn nicht machbar. Unsere geläufige Redewendung, dass "macht doch aber Sinn" ist falsch. Der Sinn liegt immer schon im Leben vor, es kommt darauf an, ihn mit dem Herzen - oder wie Frankl sagt mit dem Gewissen als Sinn-Organ zu erspüren.

Er hat auch am eigenen Leib erfahren, was schon beim Lebenslauf gesagt wurde, wie ein Sinn im Leben auch das eigene Leben erhält. Bei vielen anderen Gefangenen konnte er es erleben und beschreiben, dass Sinnorientierung Lebens-Mittel ist und Sinnmangel krank macht. So erzählt er von den "keimhaften Ansätzen zu einer Psychotherapie bzw. Psychohygiene Im Konzentrationslager" von zwei selbstmordgefährdeten Kameraden: "Beide gaben in der gekennzeichneten Weise an, sie hätten 'vom Leben nichts mehr zu erwarten'. Beiden gegenüber galt es jedoch, ihnen zu zeigen, daß etwas im Leben , in der Zukunft, auf sie warte. Tatsächlich ergab sich auch, daß auf den einen ein Mensch wartete: sein Kind, an dem er mit abgöttischer Liebe hing, 'wartete' im Ausland auf den Vater. Auf den anderen 'wartete' jedoch nicht eine Person, sondern eine Sache: sein Werk! Dieser Mann war nämlich Wissenschaftler und hatte über ein bestimmtes Thema eine Bücherserie erscheinen lassen, die noch nicht abgeschlossen war und ihrer Vollendung harrte. ... Diese Unvertretbarkeit und Unersetzlichkeit jeder einzelnen Person ist jedoch das, was - zu Bewußtsein gebracht - die Verantwortung, die der Mensch für sein Leben und Weiterleben trägt, so recht in ihrer ganzen Größe aufleuchten läßt. Ein Mensch, der sich dieser Verantwortung bewußt geworden ist, die er gegenüber dem auf ihn wartenden Werk oder einem auf ihn wartenden Menschen hat, ein solcher Mensch wird nie imstande sein, sein Leben hinzuwerfen. Er weiß eben un das 'Warum' seines Daseins - und wird daher auch fast jedes 'Wie' zu ertragen vermögen."³⁵

Die Gefangenen konnten die Sinnlosigkeitsgefühle aushalten, weil es einen Wert gab, auf den sie hingelebt haben.

Je stärker mein Vertrauen in die Kraft des Lebens ist, um so leichter kann ich solche Gefühle von Sinnlosigkeit und existentieller Frustration aushalten.

Da sich nicht immer Sinn anbietet, muss der Mensch auch Sinnlosigkeitsgefühle aushalten können, und er vermag dies umso leichter, je mehr Urvertrauen er in das Leben hat. Dabei geht es nicht um ein äußerliches "Müssen" - ein "Aushalten", weil dann wieder bessere Zeiten kommen, wenn ich meinen Sinn verwirklicht habe. Das wäre ethischer Apell und nicht Lebenskunst.

³⁵ Viktor E. Frankl, ... trotzdem Ja zum Leben sagen. München: dtv 1982, 128f.

Der Philosoph und Franklschüler Rolf Kühn sagt: "Das Leben ist in der Tat gar nicht imstande, etwas 'anderes' als sich selbst zu wollen, was immer ihm auch an Vorstellungen, Werten, Sinnmöglichkeiten bzw. Normen angetragen werden mag. ... Dies bedeutet konsequent, daß das Leben sin sich selbst absolutes Leben ist, denn es will sich stets selbst und zwar in seiner Gänze."³⁶

Bevor wir uns eine Übersicht über den Sinn und Sinnlosigkeit anschauen, wenden wir uns wieder Veronika zu. "'Ich kenne meinen Zustand', antwortete Veronika. 'Was mit meinem Körper passiert, ist uninteressant, wichtig ist meine Seele.'³⁷ Veronika irrt gewaltig, alles, was sie erwartet tritt gerade nicht ein, es erwartet sie kein Leben in Tristess und Langeweile, dem sie irgendwann erneut ein Ende machen könnte. Nein, der Arzt Dr. Igor lässt ihr durch den neben ihm stehenden Assistenzarzt mitteilen: "Ihr Herz ist unwiderruflich geschädigt. Und wird bald aufhören zu schlagen."³⁸ Auf die Rückfrage, wie lange es noch schlägt, antwortet er: "Fünf Tage, höchstens eine Woche."³⁹ In diesem Moment antwortet sie noch schnippisch, dass sie nicht "versagt" hätte, aber in der Nacht kommt die Angst. "Ein schneller Tablettentod war eines, etws anderes aber war es, fünf Tage, eine Woche lang auf den Tod zu warten, nachdem man schon alles gelebt hatte, was möglich war."⁴⁰ Im Folgenden lernt sie andere Insassen kennen. Mit Zedka ihrer Bettnachbarn spricht sie über das Verrücktsein. Was ist normal und was ist verrückt? War Kolumbus oder Hillary verrückt, weil der eine ins Unbekannte segelte und der andere eine vermeintlich unbezwingbaren Berg bestieg. Ein schöner Text wider den Konformismus.

Sie lernt die Bruderschaft kennen, Patienten, die sich ihre eigene Welt in der Psychiatrie geschaffen haben. Dann erlebt sie die umstrittene Insulinbehandlung ihrer Bettnachbarin Zedka, die in ein künstliches Koma versetzt wird. Als sie erwacht gibt es ein Gespräch. Noch einmal geht es um Verücktheit. Zedka gibt Veronika eine Erklärung mit auf ihren Weg: "... Diesmal antworte ich dir nicht mit einem Gleichnis: Die Verrücktheit ist die Unfähigkeit, seine Ideen zu vermitteln. Als wärest du in einem fremden Land. Du siehst alles, verstehst,was um dich herum geschieht, kannst aber

³⁶ Rolf Kühn, Existenz und Selbstaffektion in Therapie und Phänomenologie. Wien: Passagen, 1994, 24.

³⁷ Veronika beschließt zu sterben, 32.

³⁸ Ebd. 35

³⁹ Ebd. 35

⁴⁰ Ebd. 37

nichts erklären und keine Hilfe bekommen, weil du die Landessprache nicht verstehst.' 'So ist es uns allen schon einmal ergangen' (antwortet Veronika) 'Auf die eine oder andere Art sind wir alle verrückt.'"⁴¹

Im folgenden Text erfährt Veronika den Trost der Krankenschwester und entdeckt einen verschollenen Wert ihres Lebens: die Musik.

(Krankenschwester:) "Wenn Sie wollen, machen Sie doch Ihren Spaziergang."
"Eigentlich möchte ich gern Klavier spielen."

"Der Aufenthaltsraum liegt abseits, und Ihr Klavier wird niemanden stören.
Machen Sie, was Sie wollen."

Veronikas Zittern wurde zu einem leisen, schüchternen, unterdrückten Schluchzen. Sie kniete nieder und legte den Kopf in den Schoß der Frau und weinte hemmungslos.

Die Krankenschwester legte ihr Buch zur Seite und streichelte ihr Haar und ließ zu, daß Traurigkeit und Weinen von allein verebten. Fast eine halbe Stunde blieben die beiden so: Eine weinte, ohne zu sagen, weshalb, die andere tröstete, ohne zu wissen, warum.

Schließlich hörte das Schluchzen auf. Die Krankenschwester zog Veronika hoch, nahm sie am Arm und führte sie zur Tür.

"Ich habe eine Tochter in Ihrem Alter. Als Sie hier angekommen sind, voller Infusionsballons und Schläuchen, habe ich mich gefragt, was ein hübsches junges Mädchen, das das Leben noch vor sich hat, wohl bewogen hat, sich umzubringen.

Dann kursierte eine Reihe von Gerüchten. Über den Brief, den Sie zurückgelassen haben und von dem ich nie angenommen habe, er sei der wahre Grund. Und über die wenigen Tage, die dir wegen deines Herzleidens noch verbleiben. Das Bild meiner Tochter ging mir nicht aus dem Kopf: Wenn sie nun beschließt, so etwas zu tun?

Warum gehen einige Menschen gegen die natürliche Ordnung der Dinge an, die verlangt, daß man um jeden Preis überleben will?"

"Deshalb habe ich geweint", sagte Veronika. "Als ich die Tabletten genommen habe, wollte ich jemanden umbringen, den ich haßte. Ich wußte nicht, daß es in mir andere Veronikas gab, die ich lieben könnte."

"Was bringt einen Menschen dazu, sich selbst zu hassen?"

"Vielleicht Feigheit. Oder die ewige Angst, etwas falsch zu machen, nicht das zu tun, was die anderen von einem erwarten. Vor ein paar Minuten war ich fröhlich, ich hatte mein Todesurteil vergessen. Als ich mir aber der Lage bewußt wurde, in der ich mich befinde, erschrak ich."

Die Krankenschwester öffnete die Tür, und Veronika ging hinaus.

'Sie hätte mich das nicht fragen dürfen. Was will sie verstehen, weshalb ich geweint habe? Weiß sie denn nicht, daß ich ein vollkommen normaler Mensch bin mit den gleichen Wünschen und Ängsten wie alle, und daß diese Art Frage, jetzt, da es zu spät ist, Panik in mir aufkommen läßt?'

Während sie durch die Korridore ging, die mit denselben schwachen Birnen beleuchtet waren wie der Krankensaal, bemerkte Veronika, daß es zu spät war: Sie konnte ihre Angst nicht mehr beherrschen.

⁴¹ Ebd. 69f.

'Ich muß mich wieder in den Griff kriegen. Ich bin jemand, der das, was er sich vorgenommen hat, zu Ende führt.'

Es stimmte, vieles in ihrem Leben hatte sie bis zum bitteren Ende gelebt - doch nur das, was unwichtig war wie zum Beispiel einen Streit verlängern, den eine Bitte um Entschuldigung beendet hätte, oder einen Mann, in den sie verliebt war, nicht mehr anrufen, nur weil sie glaubte, daß diese Beziehung zu nichts führte. Sie war dann unnachgiebig, wenn es am einfachsten war, wenn es darum ging, Standfestigkeit und Gleichgültigkeit zu demonstrieren, obwohl sie in Wahrheit eine zerbrechliche Frau war, die sich zudem nie groß hervorgetan hatte - weder als Schülerin noch im Schulsport und auch nicht als Friedensstifterin zu Hause.

Sie hatte ihre kleinen Unzulänglichkeiten zwar überwunden, aber letztlich bei dem versagt, was wichtig und grundlegend war. Es gelang ihr, die unabhängige Frau herauszukehren, obwohl sie sich nach jemandem sehnte, an den sie sich anlehnen konnte. Wo immer sie hinkam, zog sie die Blicke auf sich, und doch verbrachte sie am Ende die Nächte meist allein im Kloster vor dem Fernseher, dessen Programme nicht einmal richtig eingestellt waren. Sie hatte sich ihren Freunden gegenüber immer als beneidenswerte Frau hingestellt und ihre ganze Energie darauf verwendet, sich diesem Selbstbild entsprechend zu verhalten. Daher verblieb ihr keine Kraft mehr, sie selbst zu sein, ein Mensch, der wie alle anderen auf der Welt andere Menschen brauchte, um glücklich zu sein. Doch die anderen Menschen waren so schwierig! Sie reagierten unerwartet, verschlossen, und spielten - genau wie sie - die ewig Blasierten. Wenn einmal jemand kam, der dem Leben gegenüber offener war, dann lehnten sie ihn entweder ab oder verhöhnten ihn als "naiven Trottel".

Nun, sie hatte vielleicht viele Leute mit ihrer Kraft und Entschlossenheit beeindruckt, doch wohin hatte sie das geführt? In die Leere. In die völlige Einsamkeit. Nach Villetete. In den Warteraum des Todes.

Fast hätte sie den Selbstmordversuch bereut, doch sie wies diesen Gedanken entschieden von sich. Denn jetzt fühlte sie etwas, was sie bisher nie zugelassen hatte: Haß.

Haß. Etwas fast so reales wie Wände oder Klaviere oder Krankenschwestern. Die zerstörende Kraft, die aus ihrem Körper strömte, war beinahe greifbar. Sie ließ das Gefühl zu, ohne sich darum zu scheren, ob es gut war oder nicht. Sie hatte genug von Selbstbeherrschung, Masken, angepaßtem Verhalten.

Veronika wollte sich in den letzten zwei oder drei Tagen ihres Lebens endlich einmal gehenlassen.

Sie hatte einem älteren Mann eine Ohrfeige verpaßt, sich mit dem Krankenpfleger angelegt, war bewußt nicht nett gewesen und hatte nicht mit den anderen geredet, als sie allein sein wollte, und nun konnte sie sogar hassen, ohne gleich alles um sich herum kurz und klein zu schlagen, damit sie nicht für den Rest ihres Lebens mit Beruhigungsmitteln in ein Spitalbett verfrachtet würde.

In diesem Augenblick haßte sie alles. Sich selbst, die Welt, den Stuhl, der vor ihr stand, die kaputte Heizung auf dem Flur, die vollkommenen Menschen ebenso wie die Kriminellen. Sie war in einer psychiatrischen Anstalt und konnte Dinge fühlen, die andere Menschen vor sich selbst verbargen. Denn wir sind alle dazu erzogen worden, zu lieben, zu akzeptieren, zu versuchen, einen Ausweg zu finden, Konflikte zu vermeiden. Veronika haßte alles, doch vor allem haßte sie die Art, wie sie ihr Leben geführt hatte, ohne je all die

Hunderte von anderen Veronikas zu entdecken, die in ihr lebten und die interessant, verrückt, neugierig, mutig, risikofreudig waren. Irgendwann begann sie auch Haß auf die Person zu fühlen, die ihr der liebste Mensch auf der Welt war, auf ihre Mutter. Die vorbildliche Ehefrau, die den ganzen Tag arbeitete und abends erst noch das Geschirr wusch, die ihr Leben opferte, damit die Tochter eine gute Ausbildung, Klavier- und Geigenunterricht bekam, sich wie eine Prinzessin kleiden, Designerklamotten kaufen konnte, während sie selber weiterhin in dem geflickten alten Kleid herumlief.

'Wie kann ich jemanden hassen, der mir nur Liebe gegeben hat?' dachte Veronika verwirrt und wollte ihr Gefühl zurücknehmen. Doch es war bereits zu spät, der Haß war entfesselt und hatte die Tore zu ihrer persönlichen Hölle aufgestoßen. Sie haßte die Liebe, die ihr gegeben worden war, weil sie keine Gegenleistung verlangt hatte - was absurd, unlogisch und unnatürlich ist. Die Liebe, die keine Gegenleistung erwartete, erfüllte sie mit Schuldgefühlen, mit dem Wunsch, den in sie gesetzten Erwartungen zu entsprechen, auch wenn das bedeutete, aufzugeben, was sie für sich erträumt hatte. Es war eine Liebe, die ihr jahrelang eine helle Welt vorgegaukelt hatte, ohne zu bedenken, daß sie eines Tages aufwachen und der Wirklichkeit wehrlos ausgeliefert sein würde.

Und ihr Vater? Sie haßte auch ihren Vater. Denn im Gegensatz zu ihrer Mutter, die die ganze Zeit arbeitete, wußte er zu leben, nahm sie mit in Bars und ins Theater, wo sie sich amüsierten, und als sie noch jünger war, hatte sie ihn heimlich geliebt, nicht als Vater, sondern als Mann. Sie haßte ihn, weil er immer so bezaubernd war und so offen für andere, außer für ihre Mutter, die einzige, die es wirklich verdiente.

Sie haßte alles. Die Bibliothek mit ihren Bergen von Büchern, die einem das Leben erklärten, die Schule, für die sie nächtelang Algebra büffeln mußte, obwohl sie außer ein paar Lehrern und Mathematikern niemanden kannte, der Algebra brauchte, um glücklich zu sein. Warum mußten Schüler so viel Algebra oder Geometrie und diesen ganzen Berg nutzloser Dinge lernen?

Veronika schob die Tür zum Aufenthaltsraum auf, ging zum Klavier, öffnete den Deckel, schlug mit aller Kraft auf die Tasten. Ein verrückter, gellender Mißklang hallte durch den leeren Raum, traf die Wände und prallte als schriller Lärm, der sie bis ins Innerste aufwühlte, an ihr Ohr zurück. Und doch entsprach er genau ihrer Stimmung.

Sie schlug wieder auf die Tasten, und noch einmal hallten die dissonanten Töne wider.

'Ich bin verrückt. Ich darf es sein. Ich darf hassen und auf dem Klavier herumhämmern. Geistesranke haben noch nie Töne ordentlich aneinandergereiht.

Sie schlug ein-, zwei-, zehn-, zwanzigmal in die Tasten, und mit jedem Mal wurde ihr Haß kleiner, bis er vollkommen verschwunden war.

Da überkam sie wieder ein tiefer Frieden, und Veronika schaute wieder in den gestirnten Himmel hinauf zum zunehmenden Mond - ihrem Lieblingsmond -, der den Platz, an dem sie sich befand, in mildes Licht tauchte. Erneut hatte sie das Gefühl, daß die Unendlichkeit und die Ewigkeit Hand in Hand gingen, und man brauchte nur eine von ihnen anzuschauen - wie das grenzenlose Universum -, um die Gegenwart des anderen zu bemerken, die Zeit, die niemals aufhört, nicht vergeht, die Gegenwart bleibt, in der alle Geheimnisse

des Lebens enthalten sind. Auf dem Weg von der Krankenstation zum Aufenthaltsraum hatte sie ihrem Haß so hemmungslos Luft gemacht, daß kein bißchen Groll übriggeblieben war. Sie hatte zugelassen, daß ihre unterdrückten negativen Gefühle endlich an die Oberfläche kamen. Sie hatte sie ausgelebt, und nun wurden sie nicht mehr gebraucht und konnten verschwinden.

Sie verharrte still und gab sich ganz dem Augenblick hin. Und fühlte, wie der Haß entwich und die Liebe in sie einströmte. Dann drehte sie sich zum Mond und spielte ihm zu Ehren eine Sonate. Und der Mond hörte ihr zu und war stolz auf sie, was wiederum die Sterne eifersüchtig machte. Daher spielte sie dann eine Musik für die Sterne, eine für den Garten und noch eine für die Berge, die sie im Dunkeln nur erahnen konnte.

Als sie gerade die Musik für den Garten spielte, erschien ein anderer Verrückter: Eduard, ein unheilbarer Schizophrener. Sie erschrak nicht, im Gegenteil, sie lächelte ihn an, und zu ihrer Überraschung lächelte er zurück. Auch in seine ferne Welt, die ferner war als der Mond, konnte die Musik eindringen und Wunder tun."⁴²

Gespräch über den Text und die verschiedenen Seiten der Veronika.

Eine schöne Gegenüberstellung kann uns das Bisherige verdeutlichen und es lohnt sich das Bisherige auch von Veronika in diesem Spannungsfeld zu betrachten:

EXISTENTIELLER SINN	SINNLOSIGKEIT - SCHEINSINN
ER-FÜLLUNG	ENT-LEERUNG
Handeln und Erleben werden als Wert empfunden	Der Mensch fühlt sich zum Handeln gedrängt und missachtet die Erlebniswerte
Leben ist schöpferisch	erschöpfend
Hingabe	Hergabe
gestalterisch	wird gestaltet
erlebnisreich	erlebnisarm
persönlich	sachlich
frei	gezwungen
verantwortlich	verpflichtet
Erfüllung trotz Erschöpfung oder Müdigkeit ⁴³	Leere trotz Entspannung

⁴² Ebd. 72-78.

⁴³ Längle, Bumout - Existentielle Bedeutung und Möglichkeit der Prävention; in: Existenzanalyse. GLE, Heft 2 1997, 13.

3.9 Sinn und Sinnfindung - was verstehen wir darunter?

Das bekannteste Buch von Frankl ist "... und trotzdem Ja zum Leben sagen", das in der ersten Auflage den Titel trug: "Ein Psycholog erlebt das KZ". Der englische Titel "Man's Search for Meaning" - "Des Menschen Suche nach Sinn" ist noch treffender. Im Kapitel "Nach dem Sinn des Lebens fragen" schreibt Frankl: "Was hier not tut , ist eine Wendung in der ganzen Fragestellung nach dem Sinn des Lebens: Wir müssen lernen und die verzweifelnden Menschen lehren, daß es eigentlich nie und nimmer darauf ankommt, was wir vom Leben noch zu erwarten haben, vielmehr lediglich darauf: was das Leben von uns erwartet. Zünftig philosophisch gesprochen könnte man sagen, daß es hier also um eine Art kopernikanische Wende geht, so zwar, daß wir nicht mehr einfach nach dem Sinn des Lebens fragen, sondern daß wir uns selbst als die Befragten erleben, als diejenigen, an die das Leben täglich und stündlich Fragen stellt - Fragen, die wir zu beantworten haben, indem wir nicht durch ein Grübeln oder Reden, sondern nur durch ein Handeln, ein richtiges Verhalten, die rechte Antwort geben."⁴⁴

Frankl entwickelte drei Sinnkategorien - Sinnmöglichkeiten, von denen wir oben bereits gesprochen haben.

- a) im Erleben, von Natur und Kunst, in der Begegnung mit anderen Menschen und in der Liebe
- b) im Handeln, das eine Situation verändert, im kreativen Schaffen eines Werkes, wodurch der Mensch und die Welt bereichert wird
- c) im Ertragen eines unabänderlichen Schicksals bei Leid oder Tod

Fragen, denen jeder für sich nachgehen kann:

Was bedeutet mir etwas?

Wo erlebe ich die Schönheit von Kunst, Beziehung, Begegnung, Essen, ... ?

Was mache ich mit innerer Be-geist-erung?

Wofür engagiere ich mich mit ganzem Herzen?

Welche Lebenssituationen gab es, wo Leid mich herausgefordert hat?

30 Minuten Zeit für das Nachdenken.

⁴⁴ trotzdem Ja zum Leben sagen, 125.

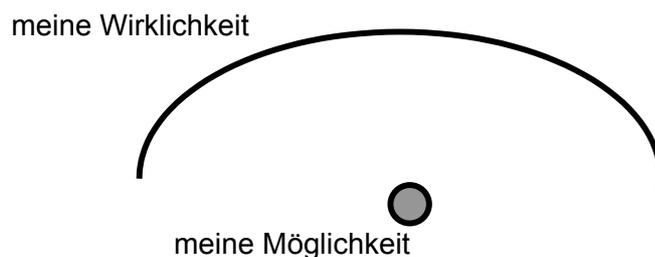
Wichtige Ergänzungen zur Sinnfindung:

- Sinn kann nicht verordnet, nicht gegeben, nicht gemacht - es geht nicht um einen Apell
- Sinn findet man, das Leben fragt (s.Text oben - die "kopernikanische Wende" nennt es Frankl)
- Sinn verwirklichen, heißt auf diese Fragen des Lebens antworten
- es geht um den jeweils ganz konkreten Sinn der Situation - bei Veronika jetzt mitten in der Nacht Klavier zu spielen, und damit die Liebe in sich zu spüren
- Sinn ist eine Möglichkeit, die ich verwirklichen vor dem Hintergrund der Realität.
- Freiheit ist das wichtige Stichwort dafür - ich entscheide mich frei für ... -
- das "Gewissen" ist mein inneres Wahrnehmungsorgan, hier spüre ich intuitiv, dass es gut ist, genau das jetzt zu tun
- "Gewissen" gehört zur Mitte meiner Person, der Lebenskern meiner Existenz, der auch unzerstörbar ist.

Die Begriffe "Person" und "Gewissen" sind für Frankl zentrale Punkte seines Denkens. Hier geht auch das Denken im Bereich der Lebensphänomenologie weiter. Rolf Kühn drückt es - zugegebenermaßen stark philosophisch geprägt - so aus: "... Personsein heißt: Geboren werden in der Entgegennahme der Lebensgabe, die kein vergangenes Ereignis unserer Biographie ist, sondern stete 'lebendige Gegenwart' (Husserl). Dieses Personsein ist je ganzes Leben mit diesem Atemzug, mit diesem Herzschlag als dem meinigen. Ich kann, weil ich so empfinde, und ich nur allein, und niemand anders an meiner Stelle. Aber genau dies ist - scheinbar nur paradoxerweise - unser aller Gemeinschaftlichkeit, die ebenfalls nicht verlorengehen kann, sofern wir im Leben sind."⁴⁵

Noch einmal zurück Ergänzungen zur Sinnfindung:

Sinn als Möglichkeit ist immer meine Möglichkeit vor dem Hintergrund meiner



⁴⁵ Existenz und Selbstaffektion, 80.

Wirklichkeit.

Sinnvoll zu leben heißt also: das Eigene zu wagen, meine Möglichkeiten, ungezwungen, denn der Sinn zwingt mich nicht. Auch das Schicksal oder die Gene kann ich nicht vorschieben, sie sind Bedingungen meines Lebens, aber lassen mir noch genügend Raum, mein Leben zu gestalten.

Sinn ist auch mehr als nur ein gutes Gefühl, es ist die innere Ge-stimmt-heit, die auf Dauer angelegt ist. Wie bei der Gitarre, die gut gestimmt wurde, sie klingt bei jedem Griff, jedem Akkord, den ich greife. So ist Sinn mehr als eine kurze Gefühlsregung. Hier könnten noch Gedanken angefügt werden, dass Sinnverwirklichung auch immer etwas leibhaftes ist. Beim guten Mahl, in der Berührung, in der Liturgie, beim Heilfasten, überall da lohnt es sich, dem Sinn nachzuspüren. Das könnte gut der Inhalt eines eigenen Seminars sein.

Es geht nicht um Traumbilder, den ich nachhänge, sie können mich inspirieren, sicher, aber es geht um eine ganz realistische Sicht der Wirklichkeit.

Das Leben fragt.

Bei Veronika ist es so, dass sie nur wenige Tage Zeit hat, das Leben fragen zu lassen. Sie lässt das auch zu, ihre Offenheit wächst, das merken auch andere Patienten. Ihre Mutter, die sie besuchen kommt, möchte sie nicht sehen, aber sie freundet sich mit Eduard an, dem Schizophrenen, der kaum spricht. Sie wird an ihren Lebenstraum erinnert, Pianistin zu werden, sie folgte aber damals dem "Rat" der Mutter und studierte Jura, weil es "Beruf mit Zukunft" sei. Nach dem guten Diplom bekam sie aber nur eine Anstellung als Bibliothekarin.

Im folgenden Textauszug wird Mari ihre Gedanken äußern, sie war in der Welt "draußen" Anwältin:

Mari war nicht müde: Sie hatte lange geschlafen und dann einen Spaziergang in Ljubljana gemacht. Dr. Igor verlangte von den Mitgliedern der Bruderschaft, daß sie einmal am Tag Villette verließen. Sie war ins Kino gegangen und war über einem todlangweiligen Film über eine verkrachte Ehe in ihrem Sessel eingeschlafen. Gab es denn wirklich kein anderes Thema? Warum mußten bloß immer die gleichen Geschichten erzählt werden - Ehemann mit Geliebter, Ehemann mit Frau und krankem Kind, Ehemann, Geliebte und krankes Kind? Es gab doch wichtigere Dinge auf der Welt zu erzählen.

Die Unterhaltung im Speisesaal dauerte nicht lange. Die Meditation, hatte die Gruppe entspannt, und alle beschlossen, in die Schlafsäle zu gehen. Nur Mari wollte auf einen Spaziergang hinaus in den Garten. Auf dem Weg kam sie am Aufenthaltsraum vorbei und sah, daß das Mädchen doch nicht schlafen gegangen war: Es spielte für Eduard, den Schizophrenen, der wahrscheinlich

die ganze Zeit neben dem Klavier gewartet hatte. Die Verrückten ließen wie die Kinder erst dann locker, wenn sie ihren Wunsch erfüllt sahen.

Die Luft war eiskalt. Mari ging wieder hinein, holte sich etwas Warmes zum Überziehen und trat dann wieder hinaus. Draußen, fern von den Augen der anderen, steckte sie sich eine Zigarette an. Sie rauchte ruhig und ohne Schuldgefühl, während sie über das Mädchen, über die Klaviermusik, die sie hörte, und das Leben außerhalb der Mauern von Villette nachdachte, das sich für alle immer schwieriger gestaltete.

Mari fand, daß diese Schwierigkeit nicht am Chaos oder an fehlender Organisation oder Anarchie lag, sondern an dem Zuviel an Ordnung. Die Gesellschaft hatte immer mehr Regeln und Gesetze, die den Regeln widersprachen, und neue Regeln, um Gesetzen zu widersprechen. Das verschreckte die Menschen, und sie taten keinen Schritt mehr außerhalb der unsichtbaren Regeln, die das Leben aller lenkten.

Mari verstand etwas davon. Sie hatte vierzig Jahre ihres Lebens als Anwältin gearbeitet, bis ihre Krankheit sie nach Villette gebracht hatte. Gleich zu Anfang ihrer Karriere hatte sie schnell ihre naive Sicht von Recht und Gerechtigkeit begriffen, daß die Gesetze nicht geschaffen worden waren, um Probleme zu lösen, sondern um jeden Streit endlos in die Länge zu ziehen.

Schade, daß Allah, Jehova, Gott - egal, welchen Namen man ihm auch gab, nicht in der heutigen Welt lebte. Denn wäre das so, dann wären wir noch immer im Paradies und Er noch immer damit beschäftigt, Berufung einzulegen, Rechtshilfeersuchen, gerichtliche Unterlassungsbefehle und vorläufige Maßnahmen zu formulieren und in unzähligen Verhandlungen seine Absicht darzulegen, Adam und Eva aus dem Paradies zu vertreiben, nur weil sie ein willkürliches Gesetz ohne juristisches Fundament übertreten hatten, das nämlich, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen.

Wenn Er nicht wollte, daß dies geschah, warum hatte Er dann diesen Baum mitten in den Garten gepflanzt und nicht außerhalb der Mauern des Paradieses? Als Verteidigerin des Paares hätte Mari Gott bestimmt wegen verwaltungstechnischer Auslassung verklagt, weil er den Baum an den falschen Ort gepflanzt, ihn nicht mit Schildern versehen und eingezäunt und überhaupt nichts für die Sicherheit getan hatte, wodurch alle gefährdet wurden.

Mari könnte ihn auch wegen Anstiftung zum Verbrechen anklagen: Er hatte sogar Adams und Evas Aufmerksamkeit auf den Ort gelenkt, an dem der Baum stand. Hätte er nichts gesagt, würden Generationen um Generationen über die Erde gehen, ohne daß sich jemand für die verbotene Frucht interessiert hätte, denn wahrscheinlich stand der Baum in einem Hain unter vielen gleichen Bäumen und war somit nichts Besonderes.

Doch Gott hatte das nicht getan. Im Gegenteil, er schrieb das Gesetz und brachte es fertig, jemanden davon zu überzeugen, es zu übertreten, nur damit er die Strafe erfinden konnte. Er wußte, daß Adam und Eva am Ende von so viel Vollkommenheit gelangweilt sein und früher oder später Seine Geduld auf die Probe stellen würden. Er legte sich auf die Lauer, denn vielleicht war auch er, der Allmächtige Gott, gelangweilt davon, daß alles perfekt funktionierte. Hätte Eva nicht vom Apfel gegessen, was wäre dann in diesen Milliarden Jahren geschehen?

Nichts.

Nachdem das Gesetz übertreten worden war, hat Gott, der allmächtige Richter, noch eine Verfolgung inszeniert, als kenne er nicht alle nur möglichen Verstecke. Während die Engel zusahen und sich über den Spaß amüsierten (ihr Leben mußte ebenfalls schrecklich langweilig sein, seit Luzifer den Himmel verlassen hatte), ging Er los. Mari stellte sich diese Stelle in der Bibel wie einen guten Thriller vor: Gottes Schritte, die erschreckten Blicke, die das Paar wechselte, die Füße, die plötzlich vor dem Versteck innehielten.

"Wo bist du?" hatte Gott gefragt.

"Ich habe Deinen Schritt im Garten gehört und hatte Angst und versteckte mich, weil ich nackt bin", hatte Adam geantwortet, ohne zu wissen, daß er mit dieser Aussage seine Tat gestanden hatte.

Schluß. Mit einem einfachen Trick, indem er so tat, als wisse er nicht, wo Adam war und warum er sich auf der Flucht befand, hatte Gott bekommen, was er wollte. Doch damit im Publikum der Engel auch nicht der geringste Zweifel blieb, ließ er nicht locker.

"Woher weißt du, daß du nackt bist?" hatte Gott gesagt, weil er wußte, daß es auch auf diese Frage nur eine mögliche Antwort gab: "Weil ich vom Baum gegessen habe, der mir erlaubt, dies zu begreifen."

Mit dieser Frage zeigte Gott den Engeln, daß er ein gerechter Gott war und das Paar aufgrund stichhaltiger Beweise verdammt. Von nun an war es nicht mehr wichtig zu wissen, ob die Schuld bei der Frau lag oder daran, daß sie um Vergebung baten. Gott mußte ein Exempel statuieren, damit kein anderes Wesen - sei es himmlisch oder irdisch -es wagte, Seinen Beschlüssen zuwiderzuhandeln.

Gott vertrieb das Paar, seine Kinder haben am Ende auch für das Verbrechen bezahlt (so wie es heute noch mit den Kindern von Straffälligen geschieht), und das Rechtssystem wurde erfunden: Gesetz, Gesetzesübertretung (auch wenn das Gesetz völlig unlogisch und absurd war), Verfahren (bei dem der Erfahrenere den Unwissenderen besiegte) und Strafe.

Da die ganze Menschheit ohne Recht auf Berufung verurteilt wurde, beschlossen die Menschen für den Fall, daß Gott erneut seine Willkür walten ließ, Verteidigungsmechanismen zu schaffen. Doch im Laufe der Jahrtausende haben die Menschen so viele Rechtsmittel erfunden, daß sie die Dosis übertrieben. jetzt war das Rechtswesen nur noch ein Durcheinander von Klauseln, von Jurisprudenz, widersprüchlichen Texten, die niemand mehr recht verstand.

Und zwar so wenig, daß, als es Gott sich anders überlegte und Seinen Sohn auf die Welt schickte, um die Welt zu retten, dieser in die Maschen des Gesetzes geriet, das Er erfunden hatte.

Das Durcheinander von Gesetzen führte dann dazu, daß der Sohn am Kreuz endete. Es war kein einfacher Prozeß: von Anás zu Caifas, von den Priestern zu Pilatus, der behauptete, im Codex Romanum nicht genügend Gesetze zu haben. Von Pilatus zu Herodes, der seinerseits behauptete, daß das jüdische Gesetz das Todesurteil nicht erlaubte. Von Herodes wieder zu Pilatus zurück, der noch einen Ausweg suchte, indem er dem Volk einen gerichtlichen Vergleich anbot: Er ließ Christus peitschen und zeigte seine Wunden, doch es funktionierte nicht.

Genau wie ein Staatsanwalt heute beschloß Pilatus, sich auf Kosten des Verurteilten zu profilieren: Er bot an, Jesus gegen Barabbas einzutauschen,

weil er wußte, daß die Justiz jetzt zu einem großen Spektakel geworden war, das als Krönung den Tod des Angeklagten brauchte.

Schließlich benutzte Pilatus den Artikel, der den Zweifel nicht zugunsten des Angeklagten anwandte, sondern zugunsten des Richters. Er selbst blieb neutral, was "weder ja noch nein" hieß. Das war ein weiterer Kunstgriff, um das römische Rechtssystem zu wahren, ohne die guten Beziehungen zu den lokalen Richtern aufs Spiel zu setzen, indem das Volk das Urteil fällte. Damit war er fein raus, falls das Urteil zu Problemen führte und irgendeinen Inspektor aus der Hauptstadt des Reiches auf den Plan rief.

Gerechtigkeit. Gesetz. Es brauchte beide, um die Unschuldigen zu schützen, aber beide konnten es nicht immer allen recht machen. Mari war froh, fern von all diesem Durcheinander zu sein, wenn auch heute abend bei den Klavierklängen nicht mehr allzu sicher, ob Villette der richtige Ort für sie war.

'Wenn ich beschließe, diesen Ort zu verlassen, werde ich nie wieder Anwältin sein, nie mehr mit diesen Verrückten zusammenarbeiten, die sich für normal und wichtig halten, deren einzige Funktion aber darin besteht, den anderen das Leben schwerzumachen. Ich werde Schneiderin, Stickerin oder verkaufe Obst vor dem Stadttheater. Ich habe meinen Teil unnützer Verrücktheit bereits erfüllt.'

In Villette war Rauchen erlaubt, es war aber verboten, Kippen auf den Rasen zu werfen. Lustvoll übertrat Mari das Verbot, denn hier zu sein hatte den Vorteil, daß man die Regeln ungestraft übertreten konnte.

Sie ging zum Eingang. Der Wärter - es gab dort immer einen Wärter, das war schließlich das Gesetz - grüßte sie mit einem Kopfnicken und öffnete die Tür. "Ich komme nicht hinein", sagte sie.

"Schöne Musik", sagte der Wärter. "Ich lausche ihr fast jede Nacht."

"Aber es wird bald aufhören", sagte sie und entfernte sich rasch, um keine Erklärungen abgeben zu müssen.

Sie erinnerte sich an das, was sie in den Augen des Mädchens gelesen hatte, als sie in den Speisesaal trat: Angst.

Angst. Veronika mochte Unsicherheit, Schüchternheit, Scham, Peinlichkeit empfinden, doch warum Angst? Dieses Gefühl ist nur angesichts einer konkreten Bedrohung wie

vor wilden Tieren, bewaffneten Menschen, Erdbeben gerechtfertigt, niemals jedoch vor einer in einem Speisesaal versammelten Gruppe.

'Doch Menschen sind nun einmal so, tröstete sie sich. 'Wir haben den größten Teil unserer Gefühle durch Angst ersetzt.'

Und Mari wußte sehr wohl, wovon sie sprach, denn das war der Grund für ihre Einlieferung in Villette gewesen: Panikattacken.

Mari hatte in ihrem Zimmer eine wahre Sammlung von Artikeln über diese Krankheit. Heutzutage sprach man schon offen über das Thema, und kürzlich hatte sie eine Sendung im deutschen Fernsehen gesehen, in der Leute von ihren Erfahrungen damit erzählten. In derselben Sendung hatte eine Untersuchung aufgedeckt, daß ein beträchtlicher Teil der Menschen unter Panikattacken leidet, wenn auch fast alle Betroffenen die Symptome zu verheimlichen versuchen, weil sie fürchten, als verrückt angesehen zu werden.

Doch damals, als Mari ihre erste Attacke hatte, war das nicht bekannt. 'Es war die Hölle. Die wahre Hölle', dachte sie und zündete sich noch eine Zigarette an.

Das Klavier spielte weiter. Es sah so aus, als könnte das Mädchen die ganze Nacht weiterspielen.

Die Ankunft der jungen Frau im Sanatorium hatte viele der Insassen berührt. Und Mari war eine davon. Anfangs hatte sie versucht, sie zu meiden, weil sie fürchtete, Veronikas Lebenswillen wiederzuerwecken. Es war besser, sie wünschte sich weiterhin zu sterben, weil sie nicht mehr fliehen konnte. Dr. Igor hatte das Gerücht in die Welt gesetzt, daß es der jungen Frau, obwohl er ihr täglich Spritzen gab, zusehends schlechter ging und er sie auf gar keinen Fall retten könne.

Die Insassen hatten die Botschaft verstanden und gingen der Todgeweihten aus dem Weg. Doch dann hatte Veronika unerwartet um ihr Leben zu kämpfen begonnen, obwohl sich ihr nur zwei Personen genähert hatten:

Zedka, die morgen gehen würde und nicht viel redete. Und Eduard.

Mari mußte mit Eduard sprechen. Er hörte ihr immer respektvoll zu. Wußte der Junge denn nicht, was er dadurch anrichtete, indem er sie in die Welt zurückholte? Und daß das das Schlimmste war, was man mit einem Menschen tun konnte, für den es keine Hoffnung auf Rettung gab?

Sie wog tausend Möglichkeiten ab, wie sie die Angelegenheit erklären könnte. Alle würden ihm jedoch Schuldgefühle machen, und das wollte sie nicht. Mari überlegte eine Zeitlang und beschloß dann, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Sie arbeitete nicht mehr als Anwältin und wollte nicht an einem Ort, wo Anarchie herrschen sollte, neue Verhaltensmaßregeln einführen.

Die Anwesenheit des Mädchens hatte viele Leute betroffen gemacht, und einige fingen schon an, ihr Leben zu überdenken. Bei einem der Treffen der 'Bruderschaft' hatte jemand versucht zu erklären, was da geschah: Die Todesfälle in Villette traten normalerweise plötzlich ein, ohne daß man Zeit hatte, vorher darüber nachzudenken, oder am Ende einer langen Krankheit, wenn der Tod immer ein Segen ist.

Im Falle jener jungen Frau jedoch war es dramatischer, denn sie war jung und begann, wieder leben zu wollen, und alle wußten, daß das unmöglich war.

Einige fragten sich: 'Und wenn das nun mir passieren würde? Ich kann leben, aber nutze ich diese Chance überhaupt?'

Einige quälten sich nicht mit dieser Frage, sie hatten schon lange aufgegeben und gehörten in eine Welt, in der es weder das Leben noch den Tod gab, noch Zeit und Raum. Andere hingegen waren gezwungen, darüber nachzudenken. Und Mari war eine von ihnen."⁴⁶

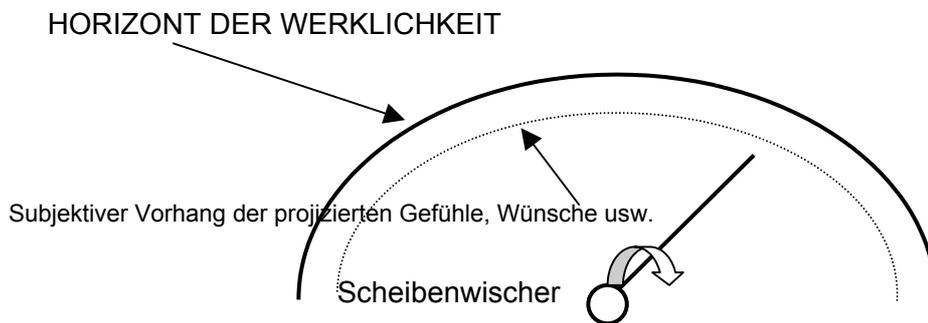
Hier schloss sich ein Gespräch über die Romanfiguren Veronika, Zedka, Mari und Eduard an, das nicht wiedergegeben wird.

Noch einmal zum Tafelbild mit dem Horizont der Wirklichkeit.

Die gestrichelte Linie ist der Bereich meiner Vorstellungen, Sehnsüchte und Wünsche. Es bedarf eines "Scheibenwischers", um den Blick wieder klar auf den Horizont der Wirklichkeit richten zu können. Hier liegt die Aufgabe des Beraters und Therapeuten. Es geht nicht darum, etwas vorzugeben, was richtig sei, sondern

⁴⁶ Veronika beschließt zu sterben, 112ff.

darum, den Blick für die je eigene Wirklichkeit und damit für die individuellen Sinnmöglichkeiten frei zu bekommen.



Veronikas "Scheibenwischer" war die Botschaft, nur noch eine Woche leben zu können. Jetzt erfährt sie Ebenen ihrer Person, die ihr vorher verschlossen waren. Beziehung, Sexualität, Musik, ... , das Leben bekommt Farben, die sie vorher nie gesehen.

Zwei wichtige Begriffe lassen sich mit Veronika in Verbindung bringen:

Selbstdistanz - einen Schritt zurück zu gehen, sich selbst und das eigene Leben zu betrachten. Daraus dann das eigene Leben anzunehmen, das gelingt Veronika in den "letzten" Tagen ihres Lebens zunehmend.

Der zweite wichtige Begriff - auch fiel schon einmal im Verlauf des Seminars:

Selbsttranszendenz - die Person genügt sich nicht selbst, sondern möchte über sich selbst hinaus auf Andere und Anderes verweisen. Hier ein kurzer Abschnitt dazu aus dem Roman:

"... Die Krankenschwester kam mit der Spritze herein. Dr.Igor machte ein Zeichen mit dem Kopf. Vorsichtig schob sie den Ärmel von Veronikas Pullover hoch.

"Wieviel Zeit habe ich noch?" wiederholte Veronika, während ihr die Krankenschwester die Spritze gab.

"Vierundzwanzig Stunden. Vielleicht weniger."

Sie senkte den Blick und biß sich auf die Lippe. Doch sie behielt die Fassung.

"Ich möchte Sie um zwei Gefallen bitten. Erstens, daß Sie mir ein Medikament, eine Spritze, was auch immer geben, damit ich wach bleibe und jede Minute, die mir noch zu leben bleibt, auskosten kann. Ich bin sehr müde, doch ich will nicht schlafen, ich habe noch viel zu tun. Dinge, die ich immer aufgeschoben habe, weil ich dachte, das Leben würde ewig währen. Dinge, an denen ich das Interesse verlor, als ich zu glauben begann, es lohne sich nicht zu leben."

"Und Ihre zweite Bitte?"

"Hier herauszukommen und draußen zu sterben. Ich muß auf die Burg von Ljubljana hinaufsteigen. Sie stand immer da, und ich habe sie mir aus mangelndem Interesse nie angesehen. Ich muß mit der Frau reden, die im Winter Kastanien und im Frühjahr Blumen verkauft: Wir sind uns so häufig begegnet, und ich habe sie nie gefragt, wie es ihr geht. Ich möchte ohne

Mantel im Schnee gehen, die eisige Kälte spüren, ich, die immer warm angezogen war, Angst hatte, mich zu erkälten.

Ich muß den Regen auf meinem Gesicht spüren, Dr. Igor, die Männer anlächeln, die mich interessieren, alle Einladungen zu einer Tasse Kaffee annehmen. Ich muß meine Mutter küssen, ihr sagen, daß ich sie liebe, in ihren Schoß weinen, ohne mich meiner Gefühle zu schämen, denn sie waren immer da, und ich habe sie nur geleugnet.

Vielleicht werde ich auch in eine Kirche gehen, diese Bilder ansehen, die mir bislang nie etwas gesagt haben. Vielleicht sagen sie mir jetzt etwas. Wenn mich ein interessanter Mann in eine Bar einlädt, werde ich die Einladung annehmen und die ganze Nacht bis zum Umfallen tanzen. Anschließend werde ich mit ihm ins Bett gehen - nicht wie früher, als ich immer versuchte, die Kontrolle zu behalten, oder Gefühle vortäuschte, die ich nicht empfand. Ich möchte mich einem Mann hingeben, der Stadt, dem Leben und am Ende dem Tod."

Es herrschte bedrücktes Schweigen. Arzt und Patient sahen einander gedankenverloren an. ..."⁴⁷

Im weiteren Verlauf des Romans lernt sie immer mehr von Eduard kennen. Sie erlebt die quälende Strombehandlung. Die Mitpatienten Zedka verabschiedet sich. Von sich selbst sagt sie: "Als ich hierherkam, war ich eine depressive Frau. Heute bin ich verrückt und stolz darauf. Draußen werde ich mich genau so verhalten wie die anderen. Ich werde im Supermarkt einkaufen, mit meinen Freundinnen tratschen, eine Menge Zeit vor dem Fernseher verträdeln. Doch ich weiß, daß meine Seele frei ist, ... Ich werde mir die eine oder andere Dummheit leisten, nur damit die Leute sagen: Die war in Villette! Doch ich weiß, daß meine Seele vollständig sein wird, weil mein Leben einen Sinn hat.' ... Zedka ging hinaus und trällerte dabei eine Melodie, die Veronika zuvor nie gehört hatte."⁴⁸

Auch Mari will die Einrichtung verlassen und Dr. Igor erklärt seine Theorie, dass Vitriol - die Bitterkeit - den Menschen vergifte. Eduard führt nach seinem langen Schweigen Gespräche mit Veronika. Er erzählt von seinem Leben, den Zwängen, die seine Eltern ihm auferlegen. Seine Eltern haben ihre eigene Vorstellungen von der Wirklichkeit ihres Sohnes. Von seinem Unfall und dem Leben im Krankenhaus erzählt er. Ein Buch von großen Visionären wie Marx bis Teresa von Avila las er. Als er aus dem Krankenhaus entlassen wurde und Maler werden wollte, hielten seine Eltern ihn für verrückt. Seine Vater verlangt von ihm "um der Liebe zu seinen Eltern willen", das Malen aufzugeben. Am nächsten Morgen waren alle Bilder zerstört, man diagnostizierte Schizophrenie und brache ihn nach Villette.

⁴⁷ Veronika beschließt zu sterben, 149f.

⁴⁸ Ebd. 175f.

Mari hatte der Bruderschaft noch einen Brief hinterlassen. Darin wendet sie sich gegen die künstliche Welt der Bruderschaft, die dem Leben aus dem Weg gehen will: "Das Leben in der 'Bruderschaft' ist genau wie das Leben in der Welt dort draußen. Alle vermeiden zu wissen, was sich jenseits ihrer Aquariumswände abspielt. ... das Risiko eines Abenteuers ist mehr wert als tausend Tage Wohlleben und Bequemlichkeit."⁴⁹

3.10 Das Leben ist endlich - lebe!

Der letzte Tag im Leben Veronikas ist angebrochen. Eduard und Veronika gehen nach Ljubljana und speisen im teuersten Restaurant. Sie benehmen sich absichtlich daneben, der Besitzer bitte sie zu gehen, sie müssten auch nicht bezahlen.

Es ist eine ausgelassene Stimmung. Sie gehen zur kleinen Burg, wo Veronika ihre zweiten Bitte gemäß sterben wollte. Hier ein Ausschnitt aus diesem Kapitel:

Neben dem kleinen Platz erhebt sich ein kleiner Hügel, und auf dem Hügel steht eine kleine Burg. Veronika und Eduard gingen den steilen Weg hinauf, fluchten und lachten, während sie auf dem Eis ausrutschten und meinten, nicht mehr weiter zu können.

Neben der Burg steht ein riesiger gelber Kran. Wer zum ersten Mal nach Ljubljana kommt, wird annehmen, daß die Burg restauriert wird und die Arbeiten bald abgeschlossen sein werden. Die Bewohner Ljubljanas wissen jedoch, daß dieser Kran schon seit Jahren dort steht, obwohl niemand den wahren Grund dafür kennt. Veronika erzählte Eduard, daß die Kinder im Kindergarten, wenn man ihnen sagt, sie sollen die Burg von Ljubljana malen, immer auch den Kran malen.

"Im übrigen ist der Kran besser erhalten als die Burg." Eduard lachte.

"Eigentlich müßtest du längst tot sein", sagte er leicht lallend, doch mit einem Anflug von Angst in der Stimme. "Dein Herz hätte diesen Aufstieg nicht ausgehalten."

Veronika gab ihm einen langen Kuß.

"Schau mein Gesicht genau an", sagte sie. "Schau es dir mit den Augen deiner Seele an, damit du es eines Tages zeichnen kannst. Wenn du möchtest, fang erst mal mit mir an, aber fang wieder an zu malen. Das ist mein letzter Wunsch. Glaubst du übrigens an Gott?"

"ja, schon."

"Dann schwöre mir im Namen des Gottes, an den du glaubst, daß du mich malen wirst."

"Ich schwöre es."

"Und daß du, nachdem du mich gemalt hast, weitermalen wirst."

"Ich weiß nicht, ob ich das schwören kann."

"Das kannst du. Und ich möchte dir noch etwas sagen. Danke, daß du meinem Leben einen Sinn gegeben hast. Ich bin auf diese Welt gekommen, um alles durchzumachen, was ich durchgemacht habe: Ich habe versucht, mich umzubringen, mein Herz zu zerstören. Ich habe dich getroffen, und wir sind zur Burg hinaufgestiegen. Der wahre Sinn meines Lebens aber ist, dich

⁴⁹ Ebd. 213.

auf den Weg zurückzuführen, den du aufgegeben hattest. Laß nun mein Leben nicht seinen Sinn verlieren, gibt mir nicht das Gefühl, daß es nutzlos war."

"Vielleicht ist es zu früh oder zu spät, aber ich möchte dir auch etwas sagen, genau wie du es getan hast: Ich liebe dich. Du brauchst es nicht zu glauben, vielleicht ist es ja dumm, etwas, das ich mir einbilde."

Veronika umarmte Eduard und bat Gott, an den sie nicht glaubte, sie in diesem Augenblick zu sich zu nehmen.

Sie schloß die Augen, fühlte, daß auch Eduard die Augen schloß. Und der Schlaf überfiel sie, tief und traumlos. Der Tod war süß. Er kam als junger Mann, der nach Wein roch und ihr Haar liebte.

Eduard spürte, wie jemand ihm auf die Schulter tippte. Als er die Augen öffnete, begann es zu tagen.

"Sie können bei der Stadtverwaltung um eine Unterkunft bitten", sagte der Polizist. "Wenn sie hierbleiben, erfrieren Sie noch."

In Sekundenbruchteilen erinnerte er sich an das, was in der vorangegangenen Nacht geschehen war. In seinen Armen lag zusammengekrümmt eine Frau.

"Sie... sie ist tot. "

Doch die Frau bewegte sich und öffnete die Augen.

"Was ist geschehen?" fragte Veronika.

"Nichts", antwortete Eduard und zog sie hoch. "Oder besser gesagt, ein Wunder: noch ein Tag, an dem du lebst."⁵⁰

Der Rest ist schnell erzählt. Dr. Igor hatte gelogen. Um seine Studien über das Vitriol - die Bitterkeit - voranzutreiben, hatte er Veronika diese Perspektive von 5 restlichen Lebenstagen geboten. Er gab ein Medikament, das Symptome des Herzinfalles simuliert. So konnte er seine These beweisen, die auch das letzte Kapitel seines Buches trägt: "Das Bewusstsein des Todes läßt uns das Leben intensiver leben." Überraschend für ihn war die ansteckende Wirkung auf andere Patienten.

"Doch was würde während der vielen Tage geschehen, die sie mit dem Tod vor Augen leben müßte? Dr. Igor machte sich lange Gedanken über das Für und Wider und kam zum Schluß: Es war nicht weiter schlimm. Sie würde jeden Tag wie ein Wunder empfinden - was er ja letztlich auch war, wenn man alle Unwägbarkeiten unseres zerbrechlichen Lebens mit in Betracht zieht."⁵¹

Vor der Endlichkeit des Daseins wird das Leben sinnvoll und voller Wunder. In der "Ärztlichen Seelsorge" schreibt Frankl dazu, und damit möchte ich schließen:

"Wie oft hält man uns nicht vor, daß der Tod den Sinn des ganzen Lebens in Frage stelle. Daß alles letzten Endes sinnlos sei, weil der Tod es schließlich vernichten müsse. Kann nun der Tod der Sinnhaftigkeit des Lebens wirklich Abbruch tun? Im Gegenteil. Denn was geschähe, wenn unser Leben nicht endlich in der Zeit, sondern

⁵⁰ Ebd. 217ff.

⁵¹ Veronika beschließt zu sterben, 223.

zeitlich unbegrenzt wäre? Wären wir unsterblich, dann können wir mit Recht jede Handlung ins Unendliche aufschieben, es käme nie darauf an, sie eben jetzt zu tun, sie könnte ebensogut auch erst morgen oder übermorgen oder in einem Jahr oder in zehn Jahren getan werden. So aber, angesichts des Todes als unübersteigbarer Grenze unserer Zukunft und Begrenzung unserer Möglichkeiten, stehen wir unter dem Zwang, unsere Lebenszeit auszunützen und die einmaligen Gelegenheiten - deren "endliche" Summe das ganze Leben dann darstellt - nicht ungenützt vorübergehen zu lassen."⁵²

Ich denke, Viktor Frankl hätte seine Freude an diesem Roman gehabt. Er hat uns letztlich dazu gedient, das eigene Leben mit dem Gedankengut der Logotherapie und Existenzanalyse in Beziehung zu setzen.

Mit einem Imperativ als existenzanalytische Lebensmaxime möchte ich schließen: "Lebe so, als ob du zum zweiten Mal lebstest und das erste Mal alles so falsch gemacht hättest, wie du es zu machen - im Begriffe bist."⁵³

⁵² Ärztliche Seelsorge, 108f.

⁵³ Ebd. 109.

Schluss